12. 2020 | No. 106

BERLIN

from and about berlin

aktuell

AUS UND ÜBER BERLIN

№ 106

So schön grün hier – Berliner Stadtnatur

So incredibly green – Berlin's urban nature

Geschichte und Gegenwart – neue Dauerausstellung im Jüdischen Museum

Past and present – the Jewish Museum's new core exhibition

„Herbert-Baum-Gruppe zum Gedenken" – George Dreyfus' neues Chorwerk

"Herbert-Baum-Gruppe zum Gedenken" – a new choral work by George Dreyfus

Bye bye „*be* Berlin" – Eine neue Marke für Berlin

Bye bye "*be* Berlin" – Berlin's new brand

INHALT – CONTENTS

Was kreucht und fleucht denn da?
Wildtiere in Berlin

All creatures great and small?
Berlin's wildlife

© Albert Beukhof/stock.adobe.com

Ihre Briefe an die Redaktion

Your letters to the editor

© Senatskanzlei Berlin

Das Stadtmuseum
sammelt Berliner
Corona-Erlebnisse

The Stadtmuseum
collects the Berliners'
corona experiences

© Stiftung Stadtmuseum Berlin/eingesendet von Helle Møller

Nach der Schließung
des Flughafens erfindet
sich Tegel neu

After the airport closes, Tegel
will be reinventing itself

© Tegel Projekt GmbH/Atelier Loidl

© Estrid Sørensen

Drei Fragen an
die Kleingärtnerin
Estrid Sørensen

Three questions for
allotment gardener
Estrid Sørensen

Inhalt Contents

4 Editorial
Editorial

Schwerpunkt: Stadtnatur
In Focus: Berlin's urban nature

6 Im Zeitraffer durch 150 Jahre
150 years in fast forward

16 Freiraum und Freiheit – eine Momentaufnahme in Zeiten von Corona
Open spaces and freedom – a snapshot in times of corona

20 Infografik: Unter den Linden – und anderen Stadtbäumen …
Infographic: Unter den Linden – and under Berlin's other trees …

Berliner Ereignisse
Life in Berlin

22 Gegenwart sammeln
Collecting the present

28 „Jüdische Geschichte und Gegenwart in Deutschland" – die neue Dauerausstellung im Jüdischen Museum Berlin
"Jewish Life in Germany: Past and Present" – the new core exhibition at the Jewish Museum Berlin

36 Berlin ist schon echt 'ne Marke
Berlin is one of a kind

40 „Wie all' die Millionen Andren, sie starben für nichts, für nichts."
"Like all the millions of others, they died for nothing, for nothing"

45 Die Zukunft von Berlin TXL
The future of Berlin TXL

Leserbeiträge
Readers' contributions

49 Das Jüdische Krankenhaus ist für mich „Zuhause"
For me, the Jewish Hospital is "home"

50 The Nazis failed to destroy the artist David Friedmann (nur auf Englisch/only available in English)

55 Leserbriefe
Letters to the Editor

56 Suchanzeigen
Help us find them

Dit is Berlin
Miscellaneous

61 Drei Fragen an … Estrid Sørensen
Three questions for … Estrid Sørensen

63 Impressum
Publishing information

64 Berliner Schnauzen
Born and bred Berliners

67 Gewinnspiel
Crossword

66 Buchempfehlungen
Books

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Berlin ist nicht nur quirlige Kultur- und Wissensmetropole, sondern auch eine Stadt der grünen Oasen. Viele Gäste, die Berlin zum ersten Mal bereisen, staunen über den hohen Anteil an Grünflächen, Parks und Bäumen, und für nicht wenige ist auch das ein Grund, um wiederzukommen.

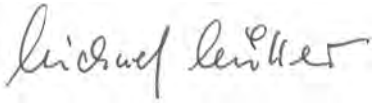
Ob im geschichtsträchtigen Mauerpark, im märchenhaften Volkspark Friedrichshain, im Tiergarten der Berliner Mitte oder auf dem Riesen-Freizeitareal des Tempelhofer Feldes – in jedem Berliner Bezirk gibt es grüne Freizeitorte zu entdecken. Kleine Oasen, die inmitten des Großstadtgetümmels zu sportlichen Aktivitäten, zum Spaziergang oder einfach zum ruhigen Verweilen einladen. Und wer einmal in den frühen Morgenstunden in der Stadt unterwegs ist, der kann erleben, dass nicht nur Menschen, sondern auch wilde Tiere die Berliner Grünanlagen mögen.

Es ist diese besondere Mischung aus Stadtnatur und Urbanität, die Berlin so lebenswert macht – für unsere Gäste wie für die Berlinerinnen und Berliner. Gerade in Zeiten der Corona-Pandemie sind die Grünflächen, Parks und Wälder für unsere Bevölkerung begehrte Freizeitflächen. Hier können sich die Menschen mit Abstand begegnen, Luft holen und Kraft tanken. Für unsere Mieterstadt Berlin mit den oftmals beengten Wohnverhältnissen ist es ein großes Pfund, diese grünen Inseln zu haben. Sie schaffen Luft und Raum für die Erholung von Körper und Seele.

Wie Corona das Stimmungsbild in unseren Parks verändert, können Sie in dieser Ausgabe der *aktuell* lesen. Darüber hinaus gibt es wieder viele Berliner Neuigkeiten zu erfahren. So zur spektakulären neuen Dauerausstellung im Jüdischen Museum, die bereits jetzt viele Menschen anzieht. Außerdem erwartet Sie ein spannender Bericht des Musikwissenschaftlers Albrecht Dümling über das neue Chorwerk des australischen Komponisten George Dreyfus. Seine Komposition ist dem jüdischen Widerstandskämpfer Herbert Baum gewidmet, der im Mai 1942 mit Gleichgesinnten einen Brandanschlag auf die antisowjetische Ausstellung „Das Sowjetparadies“ verübte und dafür, wie weitere durch die Gestapo verhaftete Beteiligte, mit dem Leben bezahlte. Ein aufwühlendes Ereignis, das wir nicht vergessen werden.

Es ist uns sehr wichtig, die Erinnerung an das Leben und Wirken von Jüdinnen und Juden in unserer Stadt wachzuhalten. Wir wollen ihre Spuren nachzeichnen und etwas über sie erfahren. Daher sind wir sehr dankbar, wenn unsere Leserinnen und Leser uns an ihrer Berliner Familiengeschichte teilhaben lassen. So erfahren wir in dieser Ausgabe etwas über das Leben des Künstlers David Friedmann, dessen künstlerische Karriere hier in Berlin eine Blüte erlebte, bevor sie von den Nationalsozialisten jäh beendet wurde. Als Überlebender der Shoa sah er sich zeitlebens in der Verantwortung, durch sein künstlerisches Werk Zeugnis abzulegen. Seine Tochter Miriam Friedman Morris gibt uns Einblick in seine bewegende Geschichte. Es sind Erzählungen wie diese, die uns einen Eindruck von dem reichen jüdischen Leben vermitteln, das Berlin über Jahrhunderte geprägt hat. Es ist ein großes Geschenk, dass wir heute wieder daran teilhaben dürfen.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Eintauchen in die Geschichten.



Michael Müller
Regierender Bürgermeister von Berlin

Dear readers,

Not only is Berlin a vibrant metropolis and centre of culture and knowledge, but also a city with a wealth of green oases. On their first trip to Berlin, people are often amazed at how many green spaces, parks, and trees the city has – and for quite a few visitors they are a good reason to return.

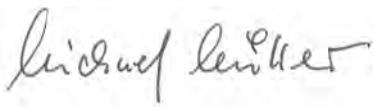
From the historical Mauer Park and the Friedrichshain Park with its Fairy Tale Fountain to the sprawling Tiergarten Park in the heart of Berlin, or the vast spaces of the Tempelhofer Feld Park – each district has its own green recreational areas to explore. The small oases in the bustling city are inviting places for sports, strolls or just to stop and linger. And as anyone who is out and about in Berlin in the early hours of the morning soon discovers, a green city is not just popular with people, but also with wild animals!

This remarkable combination of urban life and nature is what makes Berlin so liveable – for visitors as well as residents. For Berliners, especially in these times of the coronavirus pandemic, the city's green spaces, parks and woodlands are much in demand as recreational areas. Here, people can follow social distancing rules yet still meet each other, clear their heads, and recharge their batteries. In Berlin, where many people live in rented apartments and often relatively cramped conditions, these islands of green are a real boon, providing the air and space to revitalise body and soul.

In this edition of *aktuell*, you can gain something of an insight into how Covid-19 has changed the atmosphere in our parks. Of course, as always, we bring you a lot of the latest news about Berlin – including, for instance, the spectacular new core exhibition in the Jewish Museum, already a magnet for many visitors. This issue also has a fascinating article by musicologist Albrecht Dümling on the new choral work by Australian composer George Dreyfus, dedicated to the Jewish resistance fighter Herbert Baum. In May 1942, Baum and his resistance group organised an arson attack on an anti-Bolshevik propaganda exhibition Das Sowjetparadies ("The Soviet Paradise"). Like many others involved in the attack and also arrested by the Gestapo, Baum paid with his life – a poignant story, and one we will never forget.

We consider it crucially important to keep alive the memory of the life and work of Jewish citizens in our city. We want to find traces of their lives and know more about them – and so we are always very grateful when our readers share their Berlin family histories with us. In this current edition, we can learn about the life of the artist David Friedmann, whose career as a painter flourished here in Berlin before it was abruptly ended by the Nazi regime. As a Holocaust survivor, he felt a lifelong responsibility to bear witness through his art. His daughter Miriam Friedman Morris gives us an insight into the moving story of his life. Stories like these give us an impression of the riches of Jewish life which have influenced Berlin down the centuries – a wonderful gift which, once again, we can share in today.

I hope you enjoy exploring these stories in your new issue of *aktuell*!



Michael Müller
Governing Mayor of Berlin

© Lena Giovanazzi

Im Zeitraffer durch 150 Jahre

© CC BY-SA 3.0, Wikimedia/Georg Slickers

Gustav Meyers Büste im Treptower Park
Gustav Meyer's bust in Treptower Park

Am 1. Juli 1870 trat Gustav Meyer sein Amt als Berlins erster Stadtgartendirektor an und begründete damit die nun 150-jährige Geschichte der Berliner Grünverwaltung. Seither prägen die unterschiedlichen Persönlichkeiten, die ihm in diesem Amt nachfolgten, das Berliner Grün ebenso nachhaltig wie die geschichtlichen Ereignisse, deren Spuren noch heute im öffentlichen Raum zu lesen sind.

VON UWE RADA, BUCHAUTOR UND REDAKTEUR FÜR STADTENTWICKLUNG BEI DER TAZ

Die Gestalt ist, man kann es nicht anders sagen, imposant. Die Frisur lässig nach hinten gekämmt, der Backenbart mächtig, um den Hals ein Schal geworfen. So thront Gustav Meyers Büste auf einem roten Granitsockel im Treptower Park. Die Büste ist ein Dankeschön an den Mann, ohne den es den Park nicht gegeben hätte, auch wenn er seine Fertigstellung nicht mehr erlebt hat: Gustav Meyer, der erste Gartendirektor Berlins, der vor 150 Jahren, am 1. Juli 1870, sein Amt angetreten hatte.

BERLINS ERSTER STADTGARTENDIREKTOR

Nicht nur wegen seiner Architektur ist Berlin ein Magnet. Mit einem Grünflächenanteil von 40 Prozent ist es auch eine der grünsten Metropolen der Welt. Zeit also, an Gustav Meyer zu erinnern und an die, die sein Werk fortsetzten. Geboren 1816, absolvierte Meyer im Alten Botanischen Garten zunächst eine Ausbildung zum Gärtner. 1832 ging er nach Potsdam, wo er bis 1836 in der Königlichen Gärtnerlehranstalt im Wildpark unter anderem für Peter Joseph Lenné arbeitete. Die Begegnung mit dem 27 Jahre älteren Gartendirektor der Königlichen Gärten war für Meyer ein Glücksfall. Gemeinsam entwickelten sie die nach ihnen benannte „Lenné-Meyer-Schule“, die versuchte, strenge geometrische Formen der Landschaftsarchitektur mit freien Formen zu verbinden.

Nach Lennés Tod 1866 wurde allerdings nicht Meyer zum Königlichen Gartendirektor bestellt, sondern Ferdinand Jühlke. Meyer kehrte nach Berlin zurück, wo er schon die Ausschreibung für die Gestaltung des Friedrichshains gewonnen hatte, die von 1846 bis 1848 realisiert wurde. Am 1. Juli 1870 übernahm er dann das neu geschaffene Amt des „Städtischen Gartendirectors zu Berlin“. Statt am Hofe arbeitete Gustav Meyer nun an der Spitze einer kommunalen Behörde, deren Aufgabe die technische Leitung des städtischen Gartenwesens, die Pflege und Unterhaltung aller Parks und Grünanlagen, die Leitung des Baumschulbetriebs sowie die Planung und die Ausführung neuer Parkanlagen umfasste. So groß die Herausforderungen auch waren, so bescheiden blieb zunächst das Budget. Von den 16.800 Mark im Jahr, die ihm zur Verfügung standen, musste Berlins oberster Gartendirektor den Friedrichshain unterhalten, aber auch 24 baumbestandene Alleen, darunter den Boulevard Unter den Linden.

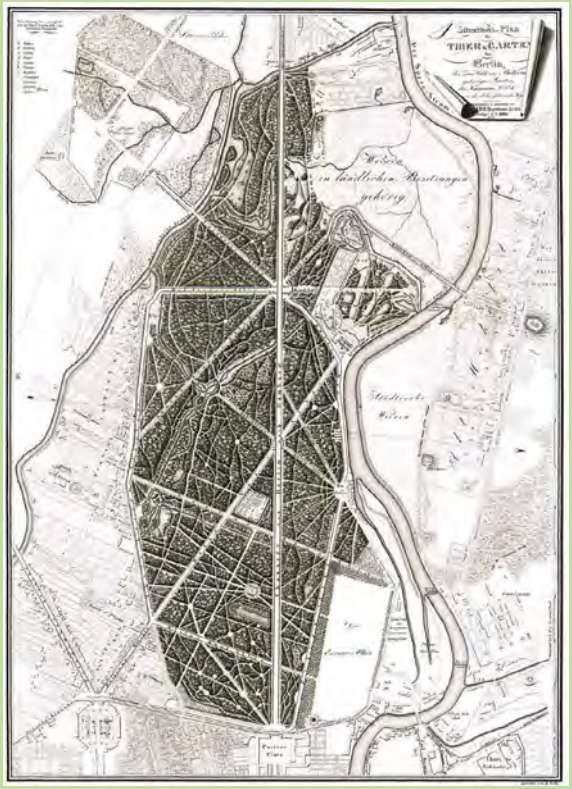
In seiner nur siebenjährigen Amtszeit brachte Meyer unter anderem die Planung für den später realisierten Treptower Park auf den Weg, in dem heute seine Büste steht. Meyer hatte ihn als sogenannten Volksgarten entworfen, ein Konzept, das auch den Parks seiner Nachfolger zugrunde lag.

Mit einem Grünflächenanteil von 40 Prozent ist Berlin eine der grünsten Metropolen der Welt.

Diese „Volksgärten“ sollten „Stätten der Bewegung, der Erholung, Orte geselliger Unterhaltung, auch des Naturgenusses, der Bildung und der Veredlung der Sitten“ sein. Dabei orientierten sich die Anlagen stark an der Ästhetik des englischen Landschaftsgartens.

GRÜN IN DER WACHSENDEN METROPOLE

1877, im Jahr, in dem Gustav Meyer starb, knackte Berlin die Millionengrenze. Das steinerne Berlin, die dicht bebaute Mietskasernenstadt, brauchte unbedingt ein Mehr an Freiflächen, Grünanlagen und Parks. Die Forderungen nach hygienischeren Verhältnissen ließen auch die Berliner Grünverwaltung nicht unberührt. So



© gemeinfrei

Plan des Berliner Tiergartens aus dem Jahre 1833
Plan of Berlin's Tiergarten park, 1833

sollten fortan alle Straßen, Plätze und Parks von der kommunalen Hand übernommen werden.

Unter der Regie von Meyers Nachfolger Hermann Mächtig begannen 1888, im Dreikaiserjahr, die Arbeiten am Viktoriapark im dicht bebauten Kreuzberg. Der preußische Fiskus hatte der Stadt Berlin das Areal kostenfrei zur Verfügung gestellt. Auch am preußischen Hofe war man sich des sozialen Sprengstoffs bewusst, der sich hinter der Stadtgrün-Thematik verbarg.

Und noch ein Thema wurde damals verstärkt diskutiert: Wohin mit den Kindern im immer schneller wachsenden Berlin? 1882 gab es in der Hauptstadt des Deutschen Reiches nur fünf städtische Spielplätze. Auch in diese Richtung erweiterten sich nun die Aufgaben des Gartendirektors.

ERSTE SCHRITTE RICHTUNG GROSS-BERLIN

1909 steht Mächtigs Nachfolger Albert Brodersen vor großen Herausforderungen. Erstmals wird man sich auch im Berliner Rathaus bewusst, dass es nicht reicht, der schnellen Entwicklung der Stadt „hinterherzuplanen". 1909 gibt es deshalb den ersten Wettbewerb für einen Grundplan für Groß-Berlin. Auch das Stadtgrün ist Teil davon.

Noch gibt es dieses Groß-Berlin nicht. Allerdings wird 1911 der Zweckverband gegründet, der die Voraussetzungen für die Eingemeindungen schaffen soll.

Nicht mehr das „Schmuckgrün" steht nun auf der Agenda, sondern das von den Berlinerinnen und Berlinern nutzbare „Sanitärgrün".

Zeitgleich zur Planung etwa der Verkehrswege über die Stadtgrenze hinaus erfolgt ein Paradigmenwechsel in der Grünpolitik. Nicht mehr das „Schmuckgrün" steht nun auf der Agenda, sondern das von den Berlinerinnen und Berlinern nutzbare „Sanitärgrün". Ein Beispiel dafür ist der von Friedrich Bauer von 1909 bis 1913 entworfene Schillerpark im dichten Gründerzeitbezirk Wedding.

Der größte Coup in Sachen Grünversorgung vor dem Ersten Weltkrieg ging vom preußischen Fiskus aus, der bereits die Flächen für den Viktoriapark zur Verfügung gestellt hatte. Weil im Westen der Stadt immer mehr Wald der Boden- und Bauspekulation zum Opfer fiel, richtete der Zweckverband Groß-Berlin ein Kaufgesuch an die preußische Regierung, um die durch Bebauung bedrohten Flächen im Grunewald zu schützen. Doch die 179 Millionen Goldmark für insgesamt 11.200 Hektar Wald, die der Fiskus verlangte, waren nicht zu stemmen.

Nach einer Intervention des Kaisers verkaufte der Fiskus 10.000 Hektar dann für 50 Millionen Goldmark. Der sogenannte Dauerwaldvertrag, der 1915 geschlossen wurde, war eine grüne Revolution, denn nun waren nicht nur die verbliebenen Teile des Grunewalds gesichert, sondern auch andere Wälder in Köpenick, Tegel und Grünau.

VOLKSPARK STATT VOLKSGARTEN

1920 wurde schließlich Groß-Berlin gegründet. Die Stadt hatte auf einen Schlag 3,8 Millionen Einwohner. Vor dem Hintergrund des rasanten Bevölkerungswachstums entstand die Idee des „Volksparks", der den Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger nach Spiel- und Bewegungsraum gerecht werden sollte. Der erste dieser Volksparks war der in der Jungfernheide (1920–1923). Es folgten der Volks- und Waldpark Wuhlheide (1919–1931), der Volkspark Mariendorf (1923–1924) und der nur wenige Jahre bestehende Volkspark Tempelhofer Feld (1921–1927).

Erwin Barth, der 1926 als Stadtgartendirektor auf Albert Brodersen folgte, prägte das Amt wie kaum ein anderer in der Weimarer Republik. An den Rehbergen schuf er 1929 einen neuen Volkspark, den zugeschütteten Luisenstädtischen Kanal gestaltete er als Grünanlage, mit dem „Gesetz zur Erhaltung des Baumbestandes und die Freigabe von Uferwegen“ gelang es ihm auch, die Grünflächen rechtlich zu sichern.

Wie Barth das Berliner Stadtgrün, prägte Martin Wagner als Stadtbaudirektor den Städtebau in den späten Zwanziger- und zu Beginn der Dreißigerjahre. Im Generalflächenplan von 1929 wurde sein Thema des „sanitären Grüns“, über das er 1915 promoviert hatte, in Verwaltungshandeln umgesetzt. Ein grüner Ring und Hauptgrünzüge bildeten ein großes Verbundsystem von Wäldern, Heiden, Rieselfeldern, Wiesengründen und Parks. Grünverbindungen schufen den Zusammenhalt zwischen Kleingartenanlagen, Friedhöfen, Flusstälern und begrünten Wasserläufen sowie Seenketten unter weitgehender Berücksichtigung natürlicher Gegebenheiten.

Erst 1935, zwei Jahre nach dem Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft, wurde das Amt des Stadtgartendirektors nach sechsjähriger Vakanz wieder besetzt. Neuer Stadtgartendirektor wurde Josef Pertl. In seine Zeit fallen der Bau des Ehrenhains (später Volkspark) an der Hasenheide und die Bepflanzung der Straße Unter den Linden mit Silberlinden.

In den Kriegsjahren wurden in den Volksparks Friedrichshain und Humboldthain Bunker errichtet. Der Krieg war auch die Ursache dafür, dass die Pläne des seit 1937 amtierenden „Generalbauinspektors für die Neugestaltung der Reichshauptstadt“ Albert Speer für ein „Germania“ nicht umgesetzt wurden. Das betraf auch den im Büro Speer erarbeiteten „natürlichen Grünflächenplan“, mit dem unter anderem der Grunewald in einen landschaftlich geprägten Erholungspark umgestaltet werden sollte.

GETRENNTE WEGE: DAS GRÜN IN OST- UND WESTBERLIN

Nach dem Zweiten Weltkrieg lag Berlin in Trümmern. 338.000 Wohnungen waren zerstört, nur noch 2,8 Millionen Menschen lebten in der Stadt. Im Sommer 1945 wurde Reinhold Lingner zum Leiter des Hauptamtes für Grünplanung und Gartenbau berufen. Seine wichtigsten Aufgaben waren die Beseitigung der Kriegsschäden und die Aufschüttung von Trümmerbergen, die wie im Humboldthain, im Friedrichshain und in der Hasenheide ebenso in den städtischen Parks erfolgte.

Mit der Gründung der beiden deutschen Staaten und der Teilung Berlins ging auch die bis dahin einheitliche Geschichte des Berliner Grüns und seiner Verwaltung zu Ende. In Ostberlin hatten zunächst die Beseitigung der Trümmer und die Wiederherstellung begrünter Plätze Vorrang, darunter der Kollwitzplatz, der Helmholtzplatz und der Teutoburger Platz. Bis 1950 wurde auch der Volkspark Friedrichshain neu gestaltet, einschließlich des Trümmerbergs, der dort entstand. Nach 1950 wurden mehrere größere Vorhaben in Angriff genommen, darunter die Neugründung des Tierparks Friedrichsfelde und der Volkspark Weinbergsweg. Beim Bau der Stalinallee wurde großer Wert auf die Freiraumgestaltung gelegt.

Ein zentrales Stadtgartenamt wurde in Ostberlin erst 1960 wieder geschaffen. Direktor wurde Helmut Lichey. Mit dem Bau der Großsiedlungen ab 1970 entstanden auch neue Parks, darunter der Wuhlepark oder der Wohngebietspark Marzahn, sowie repräsentative und sozialistische Grün- und Freizeitanlagen wie das SEZ in Friedrichshain, der Ernst-Thälmann-Park oder das Marx-Engels-Forum.

Auch in Westberlin widmete man sich zunächst der Beseitigung der Kriegsschäden. Fritz Witte, der 1948 Leiter des neu geschaffenen Hauptamtes für Grünflächen und Gartenbau geworden war, kümmerte sich zunächst um die Instandsetzung des in großen Teilen abgeholzten Großen Tiergartens sowie des Volksparks Humboldthain. 1960 verabschiedete das Abgeordnetenhaus einen Grünflächenplan, der ein zusammenhängendes Netz von Grünflächen vorsah. Diese Hauptgrünzüge sollten die Innenstadt unter anderem mit dem Umland verbinden.

© gemeinfrei

Plan des Schillerparks im Wedding, 1910
Plan of Wedding's Schillerpark, 1910

Auch in Westberlin widmete man sich zunächst der Beseitigung der Kriegsschäden.

Als Wittes Nachfolger wurde 1966 Norbert Schindler ernannt. In seine Amtszeit fiel der städtebauliche Paradigmenwechsel nach dem Bau der Mauer 1961. Nicht mehr die Verdichtung der Westberliner Innenstadt stand auf dem Programm, sondern der Bau der drei Großsiedlungen Märkisches Viertel, Gropiusstadt und Falkenhagener Feld am Stadtrand. Erst Ende der 1970er-Jahre wurde das Stadtgrün auch gesetzlich gesichert, so zum Beispiel durch das Landeswaldgesetz 1979 und das Berliner Naturschutzgesetz aus demselben Jahr.

Höhepunkt der Amtszeit von Erhard Mahler, der 1980 sein Amt antrat, war die Bundesgartenschau mit dem 1985 eröffneten Erholungspark Britz. Nach der Gründung der Volksparks war dies die erste großflächige Parkanlage, die in Berlin seit den Zwanzigerjahren neu errichtet wurde. Ein weiterer Höhepunkt vor dem Fall der Mauer war schließlich der 1987 fertiggestellte Görlitzer Park in Kreuzberg.

WIEDERVEREINIGUNG DER VERWALTUNG

Nach der Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 wurden auch die Grünverwaltungen im vereinten Berlin wieder zusammengeführt. Allerdings kann von einer wirklichen Vereinigung keine Rede sein, schreibt der spätere Vizepräsident der Berliner Architektenkammer Stefan Strauss: „Die Verwaltung West blieb, wie sie war, und die Ostkollegen fanden sich am Rand der Personalpyramide wieder."

Gleichzeitig wurde 1994 das Landschaftsschutzprogramm auch für den ehemaligen Ostteil der Stadt gültig. Neue Parks entstanden unter anderem am Nordbahnhof, in Karow und am Mauerpark. Die ehemalige Gartenschau in Marzahn verwandelte sich in die „Gärten der Welt".

Spätestens im Jahr 2000 erreichte die Berliner Sparpolitik auch das Stadtgrün. Die Mittel für den Unterhalt der Grünanlagen wurden stark gekürzt. Neue Parks entstanden nun vor allem im Rahmen von Ausgleichsmaßnahmen größerer Bauprojekte. Prominentestes Beispiel ist der Park am Gleisdreieck, der als Ausgleichsprojekt für die Bebauung des Potsdamer Platzes entstand. Bei seiner Entwicklung wurden auch neue Konzepte der Bürgerbeteiligung erprobt.

Auch die inzwischen größte Grünfläche Berlins ist kein Neubau. Nach dem Ende des Flughafens Tempelhof 2008 wurde 2010 das 355 Hektar große Tempelhofer Feld eröffnet. Pläne für eine Randbebauung wurden bei einem Volksentscheid im Mai 2014 mit großer Mehrheit abgelehnt.

Das vorerst letzte große Kapitel des Berliner Stadtgrüns spielte in Marzahn. Dort fand 2017 die Internationale Gartenausstellung IGA statt. Dabei wurden die Flächen der Gärten der Welt um 13 Hektar auf nunmehr 43 Hektar erweitert.

Heute, 150 Jahre nachdem der erste Gartendirektor sein Amt antrat, kümmern sich die Straßen- und Grünflächenämter der Bezirke, die Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz, die Berliner Forsten, die Grün Berlin GmbH und die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg um das Stadtgrün.

CHARTA FÜR DAS STADTGRÜN

Um eine gemeinsame Verantwortung zwischen Politik, Verwaltung, Institutionen und den Bürgerinnen und Bürgern zu erreichen, wurde die Charta für das Berliner Stadtgrün erarbeitet. Ziel der Charta ist es, Parks und Grünflächen in Berlin nachhaltig zu sichern, besser zu pflegen und mit der wachsenden Stadt möglichst auszuweiten. Aber ist Letzteres nicht ein Widerspruch an sich? Mag sein, Flächenkonkurrenzen gab es allerdings auch vor dem Dauerwaldvertrag. Es scheint, als sei sich die Verwaltung 150 Jahre nach der Einsetzung des ersten Berliner Gartendirektors dessen bewusst, dass ein neuer großer Entwurf mehr ist als ein bloßes „Weiter so".

Dieser Beitrag erschien ursprünglich in topos Special „Berlin macht Grün" (ET: 7/2020) und ist hier in gekürzter Form abgedruckt.

© Lienhard Schulz/CC BY-SA (https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0)

Skaterfläche im Park am Gleisdreieck. Der Park entstand als Ausgleichsprojekt für die Bebauung des Potsdamer Platzes. Bei seiner Entwicklung wurden auch neue Konzepte der Bürgerbeteiligung erprobt.
Skating areas in the Park am Gleisdreieck. The park was created as compensation for the development of Potsdamer Platz. New models of citizen participation were tested in developing the park.

150 years in fast forward

On 1 July 1870, Gustav Meyer took office as Berlin's first director of parks and gardens. This saw him begin he began the 150-year history of the administrative body managing Berlin's green spaces. Since then, the contrasting personalities of Meyer's successors have left a lasting mark on Berlin's green spaces just as much as those historical events whose traces are still visible in today's public spaces.

BY UWE RADA, BOOK AUTHOR AND EDITOR FOR URBAN DEVELOPMENT AT THE TAZ

There's no denying that he makes an imposing figure – hair casually combed back, impressive mutton chop sideburns, and a scarf draped around his neck. Gustav Meyer's bust stands proudly on its red granite plinth in Treptower Park. The bust is an expression of thanks for Meyer's work in creating the park – and even if he did not live to see it completed, it would not exist without him. On 1 July 1870, 150 years ago, Gustav Meyer became Berlin's first director of parks and gardens.

BERLIN'S FIRST DIRECTOR OF PARKS AND GARDENS

It is not just its architecture that makes Berlin such a magnet. With green spaces accounting for 40% of the city's area, this is also one of the greenest metropolises in the world. This makes it high time to remember Gustav Meyer and those who continued his work. Born in 1816, Meyer initially trained as a gardener at Berlin's old botanic gardens (today's Kleistpark). In 1832, he went to Potsdam, where he spent four years studying at the Royal Gardening School in the Wildpark working for, among others, Peter Joseph Lenné, Prussia's leading landscape gardener. For Meyer, his meeting with Lenné, 27 years his senior and director of the royal gardens, was a stroke of luck. Together, they developed the "Lenné-Meyer school", named after them, which sought to combine free forms with the strict geometric forms of landscape architecture.

With 40% of its city area green spaces, Berlin is one of the world's greenest metropolises.

Following Lenné's death in 1866, his successor as the Royal Prussian director of gardens was not Meyer, but rather Ferdinand Jühlke. Meyer returned to Berlin, the city where he had already won the tender for landscaping Friedrichshain and realised his design from 1846 to 1848. On 1 July 1870, he assumed the newly created office of Berlin's director of parks and gardens. Instead of working for the court, Gustav Meyer was now at the head of a municipal authority. Its remit included technical management of the municipal gardening sector, the care and upkeep of all parks and green spaces, managing the tree nursery, and planning and

developing new parks. What's more, in contrast to the extent of the challenges, the initial budget was modest. With just 16,800 marks available annually, Meyer had to maintain the Friedrichshain park as well as 24 avenues lined with trees, including the Unter den Linden boulevard.

Among his achievements in just seven years in office, Meyer also set the planning of Treptower Park in motion. However, his design for the park, today home to Meyer's bust, was only realised after his death. Meyer intended the park to be a Volksgarten, a municipal public park – an idea at the heart of the landscaped parks of his successors as well. These municipal parks were intended to be "places of exercise, of recreation, places of sociable conversation, as well as the enjoyment of nature, learning and moral refinement". These municipal parks were strongly influenced by the aesthetics of English landscaped parks.

GREEN SPACES IN A GROWING METROPOLIS

In 1877, the year Gustav Meyer died, Berlin's population passed the one million mark. Berlin as a city of bricks, of densely built and overcrowded tenement blocks, definitely needed more open spaces, parks and green areas. The calls for more hygienic conditions were also heeded by Berlin's municipal office for gardens and parks. In future, local government was to assume responsibility for the management of all streets, squares, and parks.

The Prussian court was also aware of how the issue of urban green spaces was social dynamite.

In densely built-up Kreuzberg in 1888, the Year of the Three Kaisers, work began on Viktoria Park under Hermann Mächtig, Meyer's successor. The Prussian treasury had provided the city of Berlin with the ground for free. The Prussian court was also aware of how the issue of urban green spaces was social dynamite.

There was another topic that was also much debated at the time: What to do with the children in a city expanding at an ever-faster rate? In 1882, the capital city of the German Empire only had five municipal playgrounds – and the garden director's remit was now also expanded to cover this as well.

FIRST STEPS TOWARDS A GREATER BERLIN

In 1909, Mächtig's successor Albert Brodersen faced some major challenges. For the first time, Berlin's city hall was also aware that planning had to do more than play catch-up with the rapidly developing city. As a result, the first competition for a master plan for Greater Berlin was announced in 1909 – and it also included urban green spaces.

Now, the agenda was no longer "ornamental green spaces", but "healthy green spaces" to benefit the general public

As yet, Greater Berlin only existed on paper. Nonetheless, in 1911 a "greater Berlin administration union" (Zweckverband) was founded to create the basis for the incorporation of surrounding municipalities. Along with planning tasks – for instance, traffic routes to and beyond the city limits – the policy on the provision of green spaces underwent a paradigm shift. Now, the agenda was no longer "ornamental green spaces", but "healthy green spaces" to benefit the general public – for example, Friedrich Bauer's Schiller Park, laid out from 1909 to 1913 in Wedding, a densely populated district developed in the early years of Imperial Germany.

In the pre-First World War provision of green spaces, the impetus for a major coup came from the Prussian Treasury, which had already provided the ground for Viktoria Park. With more and more forest being lost to land and building speculators in the west of the city, Greater Berlin's administrative union put in a bid to the Prussian government to protect the areas in Grunewald threatened by development – but was unable to match the Treasury's demand of 179 million gold marks for a total of 11,200 hectares of forest.

After the Kaiser personally intervened, the Treasury then dropped the price to 50 million gold marks for 10,000 hectares of forest. The "permanent forest agreement" (Dauerwaldvertrag) concluded in 1915 represented a green revolution, not only protecting the remaining areas of Grunewald, but also other woodland in Köpenick, Tegel and Grünau.

PUBLIC PARKS INSTEAD OF PUBLIC GARDENS

Greater Berlin was finally founded in 1920. Overnight, the city's population increased to 3.8 million inhabitants. The idea of the public Volkspark – "people's park" – emerged against the backdrop of Berlin's rapid population growth and the city's obligation to meet the residents' need for recreational spaces. The first of these public parks was in Jungfernheide

(1920–1923), followed by the Wuhlheide, a public and forest park, (1919–1931), Mariendorf (1923–1924) and, for just a few years, the Tempelhofer Feld (1921–1927).

The idea of the public Volkspark – "people's park" – emerged against the backdrop of Berlin's rapid population growth

Erwin Barth, who succeeded Albert Brodersen as director of parks and gardens in 1926, left his mark on this office more than almost any other during the Weimar Republic. In 1929, he created the new Rehberge public park in Wedding and transformed the Luisenstadt Canal, which had been filled in, into a sunken garden. Moreover, the law on preserving tree stock and clearing waterside paths (Gesetz zur Erhaltung des Baumbestandes und die Freigabe von Uferwegen) allowed him, to legally secure the city's green spaces.

Just as Barth's work made Berlin a green city, chief urban planner Martin Wagner was a seminal influence on Berlin's urban development in the late 1920s and early 1930s. In the general land-use plan in 1929, his main concern of providing "healthy green in cities", also the topic of his doctoral thesis in 1915, was manifested in administrative action. A green belt and main green corridors formed a large interconnected system of forests, heaths, wastewater farms, meadowlands and parks. Largely preserving the natural conditions, the green connections created cohesion between allotment gardens, cemeteries, river valleys, greened streams, and chains of lakes.

A new appointment to the office of director of parks and gardens was only made in 1935, after a six-year vacancy and two years after the Nazi regime came to power. The new director was Josef Pertl. During Pertl's time in office, the "Grove of Honour" (later a Volkspark) was built in Hasenheide, and silver linden trees were planted along the Unter den Linden boulevard.

During the war years, air raid shelters were constructed in the Friedrichshain and Humboldthain parks.

During the war years, air raid shelters were constructed in the Friedrichshain and Humboldthain parks. In 1937, Hitler had already appointed Albert Speer as the "General Building Inspector for the Reich Capital", but the war also put a stop to his plans to transform Berlin into "Germania". It similarly prevented the implementation of the "natural green space plan", drafted by Speer's architectural office, which foresaw, among other things, Grunewald being landscaped into a recreational park.

SEPARATE WAYS: URBAN GREEN IN EAST AND WEST BERLIN

At the end of the Second World War, Berlin lay in ruins. 338,000 homes had been destroyed, and only 2.8 million people still lived in the city. In summer 1945, Reinhold Lingner was appointed as head of the Main Department of Green Space Planning and Horticulture. His key tasks were to clear the rubble left by the war and create hills of rubble, such as those then constructed in Humboldthain, Friedrichshain and the Hasenheide, as well as in the municipal parks.

The unified history of Berlin's green spaces and their management came to an end with the founding of the two German states and the division of Berlin. In East Berlin, the initial priority was to clear the rubble and restore the greened city squares, including Kollwitzplatz, Helmholtzplatz and Teutoburger Platz. By 1950, the Friedrichshain park had been redesigned, also integrating the hill of rubble that had been created there. After 1950 a number of large projects were launched, such as re-establishing the Tierpark Friedrichsfelde zoo und the Weinbergsweg public park. When building Stalinallee, great value was placed on open spaces.

© Bundesarchiv, Bild 183-M1015-314/Donath, Otto/
CC-BY-SA 3.0/CC BY-SA 3.0 DE

Teile des größtenteils abgeholzten Tiergartens wurden in den ersten Nachkriegsjahren für landwirtschaftliche Zwecke genutzt. Im Hintergrund auf diesem Bild von 1946 der Reichstag und das Brandenburger Tor.
In the initial post-war years, parts of the largely cleared Tiergarten park were also used as agricultural land. On this photo from 1946, the Reichstag building and the Brandenburg Gate can be seen in the background.

A central public gardens department was only re-established in East Berlin in 1960, and was headed by Helmut Lichey. From 1970, new parks were also created with the construction of the large housing estates, for instance, the Wuhlepark or the Marzahn residential park. In addition, some new green spaces and recreational parks were representational or socialist projects, such as the Friedrichshain sports and recreation centre (SEZ), Ernst Thälmann Park, and the Marx-Engels Forum.

In West Berlin too, the initial focus was directed at clearing war damage. In 1948, Fritz Witte was appointed to head the newly created Main Department of Green Space and Horticulture. Initially, his work primarily focused on restoring the Humboldthain public park and the Große Tiergarten park, largely cleared in the war. In 1960, the House of Representatives passed a green-space plan that envisaged an interconnected network of green areas. Among other things, these main green corridors aimed to link the inner city with the surrounding areas.

In West Berlin too, the initial focus was directed at clearing war damage.

In 1966, Norbert Schindler took over from Witte. His term of office saw a paradigm shift in urban planning after the Berlin Wall was erected in 1961. Plans to increase the density of residential areas in West Berlin's inner city were abandoned in favour of constructing three major residential estates on the outskirts – the Märkisches Viertel, Gropiusstadt and the Falkenhagener Feld. Only at the end of the 1970s were the urban green spaces safeguarded by law, for example, in the State Forest Law of 1979 and the Berlin Nature Conservation Law of the same year.

In 1980, Schindler was succeeded by Erhard Mahler. The highpoint of his term of office came in 1985 with the opening of Britz Recreation Park and the German Federal Garden Show. The park, today's Britzer Garten, was Berlin's first new large-scale park since the public parks of the 1920s. A further highlight before the fall of the Berlin Wall was the opening of Kreuzberg's Görlitzer Park, finally completed in 1987.

REUNIFYING THE CITY ADMINISTRATION

After German reunification on 3 October 1990, the parks and gardens administrations in East and West Berlin were also reunited. Admittedly, this was not unification in the full sense of the word. As Stefan Strauss, later vice-president of the Berlin Chamber of Architects, noted: "The administration in former West Berlin stayed just as it was, while their colleagues in former East Berlin found themselves on the bottom of the personnel pyramid."

At the same time, a landscape and nature conservation programme was ratified in 1994 for the entire city area, including former East Berlin, resulting in a number of new parks, such as the Mauerpark, and parks at Nordbahnhof and in Karow. The former Berlin Garden Show in Marzahn became the Gardens of the World.

By the year 2000, the impact of Berlin's austerity policy was also being felt by the city's urban green spaces. Dramatic cuts were made to the funds for their maintenance and upkeep. Now new parks were really only being created as compensation for larger construction projects. In this context, the most prominent example is the Park am Gleisdreieck, laid out to compensate the development of Potsdamer Platz. New models of citizen participation were also tested when the park was developed.

Berlin's largest green recreational area today was not constructed as a new park either. Two years after what was formerly Tempelhof Airport was decommissioned in 2008, the Tempelhofer Feld Park opened on a site covering 355 hectares. Initial plans to construct new buildings on the edges of the Tempelhofer Feld were rejected by a large majority in a referendum held in May 2014.

Now new parks were really only being created as compensation for larger construction projects.

The last major chapter to date in Berlin's urban green spaces played out in Marzahn when the International Garden Show (IGA) was held there in 2017. For this horticultural exhibition, the Gardens of the World were enlarged from 13 to 43 hectares.

Today, 150 years after Berlin's first director of parks and gardens took office, the local municipal offices for roads and green spaces, the Senate Department for the Environment, Transport and Climate Protection, the Berlin Forestry

© Franz Richter (User:FRZ) / CC BY-SA (https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0)

Der Mauerpark entstand nach der Wiedervereinigung auf dem Mauerstreifen zwischen Gesundbrunnen und Prenzlauer Berg.
After German reunification, the Mauerpark was created on the former border strip between Gesundbrunnen and Prenzlauer Berg.

Commission, Grün berlin GmbH, and the Prussian Palaces and Gardens Foundation Berlin-Brandenburg all play their part in safeguarding the city's many green spaces.

CHARTER FOR A GREEN BERLIN

The Charter for a Green Berlin (Charta für das Berliner Stadtgrün) was drafted to facilitate the sharing of responsibility between the political and administrative spheres, institutions, and ordinary citizens. The Charter aims to sustainably protect Berlin's parks and green spaces, providing better maintenance and if possible, as the city grows, expand them. But isn't the last objective a contradiction per se? Quite possibly, but there was also competition for open space well before the "permanent forest agreement" (Dauerwaldvertrag) was signed. It seems as if 150 years after Berlin's first director of parks and gardens, the administration is well aware that a new major step forward involves more than just carrying on as before.

This article originally appeared in topos Special "Berlin macht Grün" (7/2020) and is printed here in an abridged version.

© Georg Media

Anlässlich des 150. Jubiläums der kommunalen Gartenbauverwaltung Berlins ist bei Georg Media in Kooperation mit der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz eine Sonderausgabe der Zeitschrift „topos" erschienen. Sie ist erhältlich für 37,00 Euro unter https://shop.georg-media.de/topos-special/
To mark the 150th anniversary of Berlin's municipal administration for parks and gardens, Georg Media in cooperation with the Senate Department for the Environment, Transport and Climate Protection has published a special issue of topos magazine. The special issue costs €37 and is available (in German) at https://shop.georg-media.de/topos-special/

Das Tempelhofer Feld bietet genug Platz für Physical Distancing.
The Tempelhofer Feld Park offers enough space for physical distancing

© markus gröteke/EyeEm /stock.adobe.com

Freiraum und Freiheit

Eine Momentaufnahme in Zeiten von Corona

Plötzlich war Corona da und stellte nahezu alles infrage, auch inwieweit öffentliche Freiräume weiterhin frei genutzt werden können. Berlin entschied sich gegen eine Schließung seiner Parks und erlaubte die weitere Nutzung, wenn auch unter strikten Auflagen. Eine weitsichtige Entscheidung, denn für das soziale Miteinander und die menschliche Psyche ist öffentliches Grün unabdingbar. Beobachtungen vom Tempelhofer Feld und ein wesentliches Learning aus der Krise.

VON ISABEL ZINTL, LANDSCHAFTSARCHITEKTIN UND ARCHITEKTIN

Ein Sonntag im Frühling 2020: Ich betrete das Tempelhofer Feld in Berlin – und atme auf. Offenbar gibt es noch ein Leben. Nach Tagen der Isolation und Beengtheit sehe ich hier wieder Menschen, und zwar richtig viele – denn die Sonne scheint. Ein für lange Zeit nicht gespürtes Gefühl von Freiheit macht sich in mir breit. Besucherinnen und Besucher sitzen auf den Wiesen oder gehen mit ihren Hunden spazieren, Kinder lassen Drachen steigen. Irgendwie scheint alles so wie immer, und doch ist alles anders.

Sollte mich diese Menge an Menschen in Zeiten von Corona und „Social Distancing“ nicht nervös machen? Ähnlich viele Menschen treffe ich derzeit nur im Supermarkt. Wobei das Bild dort eher von Abstand, Mundschutz und Unsicherheit geprägt ist.

Auf dem Tempelhofer Feld ist die Stimmung dagegen gelöst, geradezu beschwingt, man hört leise Musik, es liegt fast eine Art Festivalstimmung in der Luft. Gilt hier nicht, was sonst überall gilt? Sind diese beiden konträren Bilder überhaupt vereinbar?

Schaut man jedoch genauer hin, sieht man, dass auch hier alle Menschen Abstand halten. Viele Zweier- und Dreiergrüppchen sonnen sich weit entfernt voneinander. Tauschen sie sich aus, ist es eher ein Rufen über große Distanz.

Irgendwie scheint alles so wie immer, und doch ist alles anders.

Natürlich schaut auch hier die Polizei vorbei. Einige Streifenwagen sind unterwegs, hin und wieder halten sie an und weisen zurecht, wenn sich Gruppen einander doch zu nahe kommen. Denn auch hier im Park gibt es klare Regeln, die auf großen Plakaten zu lesen sind: Es gilt, Mindestabstände einzuhalten, Menschenansammlungen zu vermeiden und die Bitte, sich stattdessen großzügig im Park zu verteilen. Außerdem ist Grillen nicht erlaubt und nur individueller Sport möglich.

Auch hier im Park gibt es klare Regeln, die auf großen Plakaten zu lesen sind.

Wie auf dem Tempelhofer Feld lässt sich in vielen Berliner Freiräumen eine Intensivierung der Nutzung beobachten, und dies liegt wohl nicht nur am guten Frühlingswetter. In einigen Städten Deutschlands wurden Parks geschlossen, weil es einfach doch zu voll wurde. Das Tempelhofer Feld unterscheidet sich wesentlich von den meisten anderen Freiräumen in der Stadt: Es steht sehr viel Raum zur Verfügung – eine Menge Platz für alle also –, deshalb sorgen sich die meisten hier wohl wenig, die Bedenken, sich anzustecken, sind sichtbar gering. Unübersehbar ist dabei, dass die notwendige Distanz wegen Corona ein neues soziales Miteinander schafft. Auch wenn man sich nicht nahekommt – hier im Park ist man nicht allein. Man genießt gemeinsam die Sonne, trotz oder gerade wegen der Trennung. Denn allen geht es gleich – und das spüren offenbar viele als Gemeinsamkeit. „Social Distancing" ist dafür wohl nicht die passende Beschreibung, es ist eher ein „Physical Distancing", das neue Nähe schafft … Und in diesem 300 Hektar großen Park ist genügend Platz dafür.

Die Rolle von Freiräumen verändert sich stetig und bekommt auch jetzt, durch die Corona-Krise, einen neuen, wichtigen Schwerpunkt. Freiräume bieten eine räumliche Grundlage und überraschende Möglichkeiten, die Arten des Zusammenlebens immer wieder neu auszuhandeln.

Bleibt die Frage, ob sich nun überhaupt noch etwas verhandeln lässt, wenn man sich nicht nahekommen darf? Ja, denn auch wenn man sich nicht konventionell die Hände gibt, geht es nun spürbar mehr um das Gemeinsame, nicht um das Trennende. Denn hier auf der großen Wiese der „Tempelhofer Freiheit" sind alle Menschen gleich und erleben das auch so. Freiraum bekommt im Bewusstsein der Menschen eine größere Bedeutung, erfährt ungeahnte Wertschätzung.

Vielleicht zeichnet sich hier etwas Neues ab?

Vielleicht zeichnet sich hier etwas Neues ab? Fast lässt sich die Zeit nach der Krise erahnen, und das fühlt sich durchaus vielversprechend an …

Dieser Essay erschien ursprünglich in topos Special „Berlin macht Grün" (ET: 7/2020) und ist hier in editierter Form abgedruckt.

© katatonia/stock.adobe.com

Die Berliner Parks und Grünflächen gewannen während der Covid-19-Pandemie noch mehr an Bedeutung.
During the Covid-19 pandemic, Berlin's parks and green spaces became even more important

Open spaces and freedom

A snapshot in times of corona

The coronavirus arrived without warning. It turned almost everything upside down – including the extent to which open public spaces were still available to use. Berlin decided not to close its parks – however imposed strict conditions on use. A far-sighted decision, since public green spaces are vital for social interaction and the human psyche. Observations from the Tempelhofer Feld Park and a key lesson learnt from the corona crisis.

BY ISABEL ZINTL, LANDSCAPE PLANNER AND ARCHITECT

It's a Sunday in spring 2020. I walk onto Berlin's sprawling Tempelhofer Feld Park – and breathe a sigh of relief. Evidently, life does go on. After days of isolation and cramped conditions, I see people here again, lots of them – after all, the sun is shining. A sense of freedom spreads over me, something I haven't felt for a long time. Visitors sit on the grass or walk the dog, children are flying kites – somehow, it all looks as it always has. And yet everything is different.

In times of Covid-19 and social distancing, shouldn't I be worried about this crowd of people? At present, I only encounter a similar number of people in the supermarket, though the picture there is more marked by social distancing, face masks and uncertainty.

Somehow, it all looks as it always has. And yet, everything is different.

On the Tempelhofer Feld, in contrast, the mood is relaxed, nothing short of cheerful. Music is playing softly somewhere, and there's almost a festival-like feeling in the air. Don't the same rules apply here as everywhere else? Are these two contrary images at all compatible?

Taking a closer look, you notice everyone here is keeping their distance too. Many groups of two and three people are enjoying the sun, well away from each other. If they

Die Berliner Parks und Grünflächen gewannen während der Covid-19-Pandemie noch mehr an Bedeutung.
During the Covid-19 pandemic, Berlin's parks and green spaces became even more important

© ArTo/stock.adobe.com

Die Berliner Parks und Grünflächen gewannen während der Covid-19-Pandemie noch mehr an Bedeutung.
During the Covid-19 pandemic, Berlin's parks and green spaces became even more important

© ArTo/stock.adobe.com

The park too has clear corona rules spelled out on large posters

do start chatting, it sounds more like they're calling to each other from afar.

Of course, the police do the rounds here too. Some patrol vehicles are out and about, now and then stopping and reminding people of social distancing rules if groups come too close. The park too has clear corona rules spelled out on large posters – keep a safe social distance, don't gather in larger groups, and please spread out across the park. Barbeques are not allowed, and only individual sporting activities permitted.

Just like here at Tempelhofer Feld Park, you find more people using many of Berlin's open spaces, and not only because of the good spring weather. Some cities in Germany closed their parks because they were simply too full. Tempelhofer Feld differs significantly from most open spaces in Berlin, simply because it offers so much space – lots of room for everyone. Most people here are therefore less worried, and clearly have little concern about catching the virus. Yet it is also striking how social distancing due to Covid-19 has created a new social togetherness. And even if you keep a distance, in the Tempelhofer Feld Park you are never alone. You enjoy the sun together, despite social distancing – or precisely because of it. After all, everyone is in the same situation – and apparently many feel connected by this shared experience. In this sense, "social distancing" is not the right phrase. It's more like "physical distancing" is creating a new closeness and in this 300-hectare park, there is plenty of space for it.

The role of open spaces is constantly changing. Now, due to the corona crisis, they have also gained a new function, a new importance. Open areas provide the space and a surprising potential for an ongoing renegotiation of forms of social interaction.

This only leaves the question of whether anything at all can be negotiated if people are not allowed to come close to each other? Yes it can – even without adhering to the social norm of shaking hands, what has become noticeably more important now is what we have in common, and not what makes us different. Here, on the grass covering the sprawling "Tempelhof Freedom Park", as it was once known, all people are equal – and this is exactly what they experience as well. In people's minds, open space has gained significance, and now enjoys an unexpectedly level of appreciation.

Might this be the start of something new? One can almost sense how things could be once the crisis is over, and it certainly feels very promising...

Might this be the start of something new?

This article originally appeared in topos Special "Berlin macht Grün" (7/2020) and is printed here in an abridged form.

Unter den Linden – und anderen Stadtbäumen …

Unter den Linden – and under Berlin's other trees…

Ältester Baum Berlins ist mit rund 900 Jahren die „Dicke Marie", eine 26 Meter hohe Stiel-Eiche im Tegeler Forst.[6]

Now around 900 years old, the "Dicke Marie" ("Fat Marie"), a 26-metre-high English oak in the Tegeler Forst woods, is Berlin's oldest tree.[6]

Die Berliner Stadtbäume leiden unter der Trockenheit durch den Klimawandel. 200 Liter Wasser benötigt ein Jungbaum pro Woche. Viele Berlinerinnen und Berliner haben begonnen, Bäume in ihren Kiezen zu gießen.4

Berlin's trees are suffering from the dry periods caused by climate change. Young trees need 200 litres of water a week. Many locals have started to water the trees in their neighbourhoods.4

Dank privater Spenden und staatlicher Förderung konnten bereits 10.000 Bäume im Rahmen der Berliner Stadtbaumkampagne gepflanzt werden.[5]

Thanks to private donations and state support, the Berlin City Tree Campaign has already planted 10,000 trees.[5]

Rund 2.000 Euro kostet es, einen Stadtbaum zu pflanzen und die ersten drei Jahre zu pflegen.8

It costs around 2,000 euros to plant a city tree and look after it for the first three years.[8]

1 https://bit.ly/3ihK3BD 2 https://bit.ly/2G9NcG5 3 https://bit.ly/3i9Z8ov 4 https://bit.ly/2EJL1ZC 5 https://bit.ly/2GiFBVz 6 https://bit.ly/3cBWdUm 7 https://bit.ly/3kSzNBh 8 https://bit.ly/3icSiP4

Mehr als 430.000 Straßenbäume stehen an Berlins Straßen. Jeder dritte ist eine Linde, gefolgt von Ahorn, Eiche, Platane und Kastanie.[1]

Berlin has over 430,000 trees lining its streets and avenues. A third of these are lime trees, followed by maple, oak, plane, and chestnut trees.[1]

Lange Tradition – 1647 wurde die Allee „Unter den Linden“ angelegt. Seitdem sind viele Alleen hinzugekommen.[7]

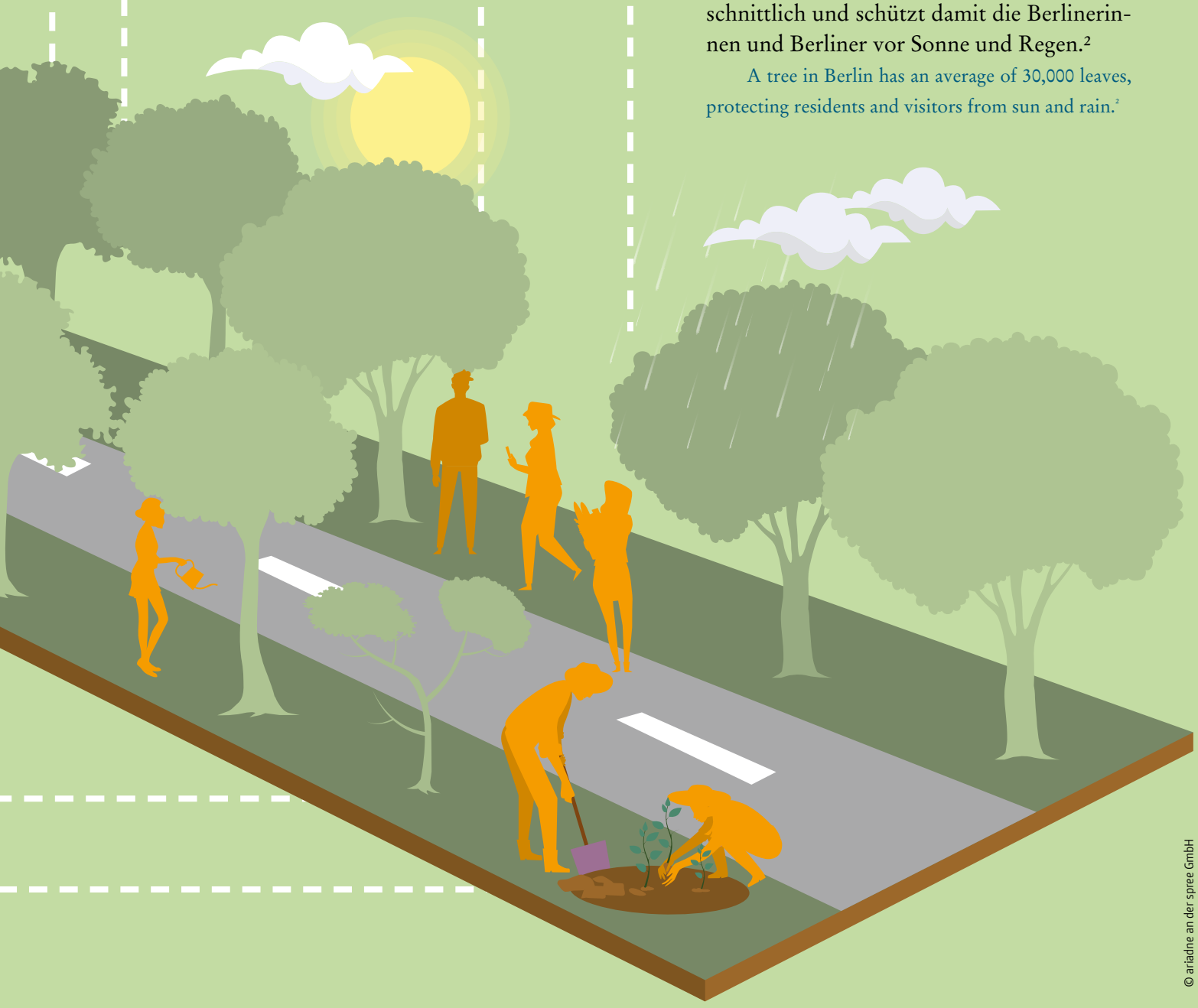
A long tradition – the tree-lined Unter den Linden avenue was laid out in 1647. Since then, the city has added many more tree-lined streets.[7]

Durchschnittlich zehn Menschen versorgt ein Stadtbaum pro Tag mit Sauerstoff.[3]

On average, every day each city tree provides enough oxygen for ten people.[3]

30.000 Blätter hat ein Stadtbaum durchschnittlich und schützt damit die Berlinerinnen und Berliner vor Sonne und Regen.[2]

A tree in Berlin has an average of 30,000 leaves, protecting residents and visitors from sun and rain.[2]



© ariadne an der spree GmbH

Gegenwart sammeln

Wie hat sich der Alltag der Berlinerinnen und Berliner im Zuge der Corona-Pandemie verändert? Welche Gegenstände haben eine neue Bedeutung gewonnen? Und was sind die Bilder, die in Erinnerung bleiben? Mit dem Projekt „Berlin Jetzt!“ hat das Stadtmuseum die Berlinerinnen und Berliner dazu aufgerufen, die Gegenwart zu sammeln.

© Stiftung Stadtmuseum Berlin/ eingesendet von Janet Fraser
Stiftung Stadtmuseum Berlin/ sent in by Janet Fraser

„Night of Light“ an der Messe Berlin – eine Aktion der Veranstaltungsindustrie, um auf die Notlage der Branche durch die Corona-Pandemie aufmerksam zu machen. In der Nacht vom 22. auf den 23.06.2020 wurden bundesweit wichtige Bauwerke und Event-Locations in rotes Licht getaucht.
“Night of Light” at Messe Berlin – a campaign by the event industry to highlight the sector’s extremely difficult situation in the pandemic. On the night of the 22–23 June 2020, important sites and event locations across Germany were bathed in a red light.

AKTUELL IM INTERVIEW MIT DEM REDAKTIONSTEAM VON „BERLIN JETZT!“

Wie erfahren unterschiedliche Gruppen in der Stadt die Situation?

1. Wie hat Corona Berlin verändert?
Wie Corona Berlin mittel- und langfristig verändert, das können wir heute noch nicht sagen. Als Stadtmuseum Berlin ist es unsere Aufgabe, Zeugnisse und Dokumente dieser Zeit zu sammeln, die wir später auswerten und mit deren Hilfe wir erzählen können, wie sich die Stadt verändert hat – oder auch nicht.

2. Was ist „Berlin jetzt!“?
„Berlin jetzt!“ ist die Online-Sammlung des Stadtmuseums Berlin, in der wir Fotografien und Geschichten von Berlinerinnen und Berlinern zur Gegenwart in der Stadt sammeln. Die wachsende Sammlung ist unter https://sammlung-online.stadtmuseum.de für alle sichtbar. Wir wollten herausfinden, was Berlinerinnen und Berliner aktuell bewegt, und während der Schließzeit unserer Museen weiterhin im Kontakt bleiben mit unserem Publikum – zumindest digital.

3. Was schicken die Berlinerinnen und Berliner ein?
Wir haben sie gefragt, wie sich ihr Alltag durch Corona verändert hat. Welche Erfahrungen haben sie in dieser Krise gemacht? Welche Gegenstände haben für sie eine neue Bedeutung erhalten? Wie erfahren unterschiedliche Gruppen in der Stadt die Situation? Wir haben sie gebeten, uns mit den Fotografien auch die dazugehörigen persönlichen Geschichten zu schicken.

Die Geschichten und Bilder zeigen uns, wie die Menschen die Isolation überwinden und Wege finden, miteinander zu kommunizieren – zum Beispiel

Brandenburger Tor und menschenleerer Pariser Platz – „Auf einer unserer Corona-Radtouren durch die Stadt waren wir fasziniert vom touristenfreien Brandenburger Tor.“
Brandenburg Gate and the deserted Pariser Platz – “On our corona bike tours through the city, we were fascinated by a tourist-free Brandenburg Gate.”

mit Hof-Konzerten oder einem selbst gebastelten Balkon-Lift für die kontaktlose Überbringung von kleinen Geschenken zwischen Freunden.

Viele Einsenderinnen und Einsender waren von der großen Leere in der Stadt beeindruckt und haben diesen so noch nie erlebten Anblick fotografisch festgehalten. Ebenso viele Beiträge gibt es zu den Hygieneregeln im öffentlichen Raum. Aber es wurden uns auch sehr private Blicke in das Wohnen der Berlinerinnen und Berliner gewährt. Eine der ersten Einsenderinnen hat ihre Freunde und Bekannten motiviert, ihre Corona-Lieblingsplätze zu fotografieren, also jene Orte, an denen sie nachdenken, lesen, schreiben, telefonieren oder kreativ sein können, um die Zeit der Isolation und Einsamkeit zu überstehen.

Viele Berlinerinnen und Berliner haben sich kreativ mit der Situation auseinandergesetzt und Lösungsvorschläge entwickelt: Ein Designer entwickelte während des Lockdowns die „Berliner Schnauze“, einen Gesichtsschutz aus durchsichtiger PET-Folie, der es Menschen mit Hörschädigung ermöglicht, Lippen zu lesen. Ein Tüftler hat aus Kupferrohren eine Türklinke gebaut, die mit der antiviralen Wirkung dieses Metalls helfen könnte, die Ausbreitung von Corona besonders in Krankenhäusern einzudämmen. Etliche Berliner Künstlerinnen und Künstler haben ihre Eindrücke und Gedanken in Grafiken, literarischen Texten, Comics, Künstlerbüchern und Filmen verarbeitet. So auch das Maskenkleid einer Berliner Modedesignerin, die aufgrund des hohen Bedarfs an Gesichtsmasken ihre Produktion zeitweise darauf umgestellt hatte. Als Ausgleich zu der eintönigen Masken-Produktion hat sie ein Haute-Couture-Kleid aus Masken entworfen.

Viele Menschen waren von der großen Leere in der Stadt beeindruckt.

4. Je nach Lebenssituation hat Corona für die Menschen sehr unterschiedliche Auswirkungen, teilweise kuriose, teilweise dramatische. Wie bildet sich das ab?

Wir haben auch Zeugnisse von dramatischen Situationen erhalten, zum Beispiel die Erlebnisse eines Hamburgers, der in Berlin ohne Unterkunft strandete und uns seine Erlebnisse und Gefühle während einer angstvollen Nacht im Berliner Tiergarten schilderte. Eine Einsenderin hat uns ein Foto eines lang gewünschten Kuscheltiers geschickt, das sie sich von ihrem letzten richtigen Gehalt vor der Corona-bedingten Kündigung gekauft hat und das ihr Trost spendet.

Eine kuriose Erfahrung fängt die Fotografie des Schaufensters einer Berliner Buchhandlung im Mai dieses Jahres ein: Kurz vor der Urlaubszeit zeigt es Reiseführer für Neuseeland und den Spreewald – ersterer mit dem Zettel „Traum“, letzterer mit „Wirklichkeit“ – typisch Berliner Humor.

Natürlich zeigt die „Berlin jetzt!“-Plattform nur einen kleinen Ausschnitt der Herausforderungen und Lösungsansätze, mit denen die Berlinerinnen und Berliner in einer noch nie erlebten Situation umgehen.

© Stiftung Stadtmuseum Berlin/eingesendet von Hannes Hoffmann, Berlin
Stiftung Stadtmuseum Berlin/sent in by Hannes Hoffmann, Berlin

Selbst gebaute Türklinken aus antimikrobiell wirkendem Kupfer zum Schutz vor Corona-Infektionen
Homemade door handles made from antimicrobial copper to help curb the spread of Covid-19

5. Merken Sie Veränderungen im Zeitverlauf? Leere Klopapier-Regale waren ja nur ein vorübergehendes Phänomen …

Ja, Sie haben natürlich recht, wir sehen Veränderungen im Zeitverlauf. Im Mai hatten wir noch viele „Klopapier“-Einsendungen. Da waren auch sehr lustige Beiträge dabei. Dann wurden die verschiedenen Schließungen, etwa von Kitas, Spielplätzen, Kaufhäusern thematisiert. Etliche Beiträge betreffen die Sorge der Menschen um ihre wirtschaftliche Existenz, aber auch Beispiele für die große Welle der Solidarisierung, beispielsweise mit dem Hinweis auf Hilfsdienste für Risikogruppen und Geflüchtete sowie spontane Unterstützung für Wohnungslose durch „Gabenzäune“. Inzwischen werden uns viele Fotos zu Plakatierungen der Stadt zugesendet.

Maskenbilder ziehen sich durch den gesamten Verlauf von April bis heute (August 2020).

6. Wie entscheiden Sie, was es wert ist, aufbewahrt zu werden?

Wir wollten in der ersten Zeit der Isolation und Ungewissheit eine Plattform für die Berlinerinnen und Berliner sein, auf der sie ihre Gedanken teilen können. Wir haben uns bewusst entschieden, zunächst ausschließlich digital zu sammeln und die Beiträge in der Online-Sammlung des Stadtmuseums zu veröffentlichen. Welche Gegenstände wir tatsächlich in die Sammlung aufnehmen, entscheiden wir zu einem späteren Zeitpunkt. Es werden einige wenige Objekte sein, die exemplarisch für diese Zeit stehen, eine besondere Geschichte erzählen und eine bestimmte Aussage über die Zeit erlauben.

7. Berlin hat in seiner Geschichte etliche Krisen erlebt. Gab es das schon einmal – Aufrufe, die Gegenwart zu sammeln?

Das Märkische Provinzialmuseum, die Vorgängerinstitution des Stadtmuseums Berlin, war 1874 als Museum für die Bürgerinnen und Bürger angetreten. Es war das erste vom Königshaus unabhängige Museum Berlins. Es gab sehr früh einen Förderverein, und viele Sammlungsstücke kamen als Schenkung von Berlinerinnen und Berlinern an „ihr Museum". Sammelaufrufe wurden schon in der Vergangenheit gestartet; ein besonders großer Aufruf zur Gegenwart war tatsächlich 1989/90, als sich die Lebensumstände für die Berlinerinnen und Berliner besonders stark veränderten. In der Ausstellung BİZİM BERLİN 89/90 sind wir der Geschichte der Westberliner Türkinnen und Türken nachgegangen und haben während der Laufzeit dazu aufgerufen, Objekte einzusenden, die sofort in der Ausstellung präsentiert wurden. Der heutige Sammelaufruf für „Berlin jetzt!" ist der erste digitale Aufruf, mit dem wir uns der Gegenwart zuwenden.

8. Das Projekt soll auch nach Ende der Corona-Pandemie weitergeführt werden. Was versprechen Sie sich davon?

Wir wollen den Prozess der Öffnung unseres Museums in die Stadtgesellschaft weiterführen und in den Dialog zum Sammeln der Gegenwart treten. Wir streben an, dass künftig diverse Communities am Prozess des Sammelns teilhaben und an der Verständigung darüber, was im Stadtmuseum für die Zukunft aufbewahrt und welche Geschichten erzählt werden. Dabei geht es uns insbesondere um die Einbeziehung von Menschen und Gruppen, die bisher kaum in den Sammlungen repräsentiert sind. Dafür ist der Start von „Berlin jetzt!" in der Corona-Zeit ein schöner Beginn, ein Experiment, das uns nicht nur lebendige Schilderungen dieser besonderen Zeit, sondern auch Impulse für diesen Wandel gibt. Wir danken allen Einsenderinnen und Einsendern, dass sie uns dabei helfen!

Weitere Informationen: www.stadtmuseum.de/berlin-jetzt

© Stiftung Stadtmuseum Berlin/Laserlove Faceshield „Berliner Schnauze"
Stiftung Stadtmuseum Berlin/Laserlove "Berliner Schnauze" face shield

Eine Berliner Lasercutter-Firma stellt den optischen Gewinner der Krise her. Nachdem dem Inhaber Martin Bauer von einem auf den anderen Tag alle Aufträge wegbrachen, entwickelte der studierte Designer mit seinem Netzwerk ein Faceshield aus PET-Folie. Großer Vorteil dieser Maske ist, dass der Mund sichtbar bleibt und so auch Menschen mit Hörschädigung ermöglicht wird Lippen zu lesen. Nach drei Monaten wurde die Produktion eingestellt, da Faceshields wieder billiger aus China zu bekommen waren.

A Berlin laser cutting company produced the optical winner of the crisis. After the company's orders vanished from one day to the next, owner Martin Bauer, a design graduate, worked with his network to develop a face shield made of transparent thermoplastic PET film. The main advantage of this mask is that the mouth remains visible so people with hearing loss can still lip read. Production was discontinued after three months when cheaper face shields imported from China became available again

Collecting the present

How has daily life changed for Berliners in the wake of the coronavirus pandemic? Which objects have gained a new importance? And what are the impressions that remain? With its "Berlin Jetzt!" (Berlin now!) project, Stadtmuseum Berlin has called on local residents to collect the present.

AKTUELL IN CONVERSATION WITH THE BERLIN JETZT! EDITORIAL TEAM

© Stiftung Stadtmuseum Berlin/eingesendet von Helle Møller
Stiftung Stadtmuseum Berlin/sent in by Helle Møller

Ein Künstlerkommentar zu Hamsterkäufen von Toilettenpapier
An artist's comment on the panic buying of toilet paper

1. How has the coronavirus changed Berlin?

As yet, we can't say now how the coronavirus pandemic will change Berlin over the medium and long term. But as the Stadtmuseum Berlin, it is our task to collect documents, artefacts and objects that bear witness to this time, evaluate them later, and with their help, tell the story of how Berlin changed – or not, as the case may be.

2. What is "Berlin jetzt!"?

"Berlin jetzt!" is the Stadtmuseum Berlin's online collection. This is where we bring together the Berliners' photographs and stories about daily life in the city. Everyone can view this growing collection online at https://sammlung-online.stadtmuseum.de. We set out to find what issues are affecting Berliners and Berlin at present. And while the museum was closed, we wanted to continue to stay in touch with the public – at least, virtually.

3. What do Berliners send in?

We asked local residents how Covid-19 has changed their daily lives. What have you experienced in this crisis? What objects have gained a new meaning for you? How are different groups in the city experiencing the situation? We asked people to send in photos together with their accompanying personal stories.

These stories and images show us how people overcome isolation and find ways to communicate with one other – for example, with backyard concerts or a homemade balcony lift so friends can give each other little gifts without any direct contact.

Many of the people who responded were impressed by how empty the city was, and have photographed images that have never been seen like this before. We also received lots of contributions about the hygiene measures in public space. But we've also been allowed to look into the private lives and homes of Berliners. One of the first people to respond encouraged her friends and acquaintances to take photos of their favourite places during the lockdown – those places where they could think, read, write, phone, or be creative to cope with the period of isolation and loneliness.

Many people who responded were impressed by how empty the city was.

Many Berliners have taken a creative approach to the situation and developed their own ways of dealing with it. During lockdown, one Berlin designer invented the "Berliner Schnauze" ("Berlin snout"), a face mask made of transparent thermoplastic PET film which leaves the mouth visible, so that people with hearing loss can still lip read. One hobbyist made a copper tube door handle – and since copper is antimicrobial, handles like this could help curb the spread of Covid-19, especially in hospitals. Quite a few Berlin artists have also lent expression to their impressions and thoughts on the coronavirus pandemic in graphic works, literary texts, comics, artist's books, and films. The situation also led one Berlin fashion designer, for example, to create a "mask dress". Given the high demand for face masks, she

concentrated on producing these for a while. To relieve the monotony of the job, she designed her haute couture dress out of masks.

4. Depending on people's personal situations, the pandemic impacted their lives in quite different ways, sometimes oddly, sometimes dramatically. How is that reflected in what people send in?

We also have responses testifying to dramatic situations, for instance, someone from Hamburg stranded in Berlin with nowhere to stay described his experiences and emotions during a night of worry spent in the Tiergarten park. A woman also sent in a photo of a cuddly toy she had long wanted. Bought from her last full wage before she was given notice due to the pandemic, the cuddly toy comforted her during the lockdown.

We also have responses testifying to dramatic situations

A photo of a display in a Berlin bookshop in May this year captures a rather comical scene. Shortly before the summer holidays, the window was showing travel guides for New Zealand and the Spreewald region close to Berlin; the former being labelled "dream" and latter "reality" – typical Berlin humour!

Of course, the "Berlin jetzt!" platform only shows a small cross-section of the challenges facing Berliners and their ways of coping in a completely new and unexpected situation.

5. Have you noticed changes over course of the pandemic? Shelves emptied of toilet paper were just a temporary phenomenon...

Yes, you're right – we do see changes over time. In May, we still had lots of "toilet paper" responses, including some very funny ones. Then the focus shifted to the closures of day care centres, playgrounds, and department stores. Quite a few contributions addressed people's worries about jobs and how they will manage financially, but also examples of the massive wave of solidarity, for instance, pointing out the emergency services available for risk groups and refugees, and spontaneous the help offered to the homeless with the unofficial "Gabenzäune" – places where people could hang up bags with material donations, everything from food to clothing. In the meantime, we've also received lots of photos of banners and posters in the city. Images of face masks have been a constant theme from April to today (August 2020).

© Stiftung Stadtmuseum Berlin/eingesendet von Maren Hager
Stiftung Stadtmuseum Berlin/sent in by Maren Hager

„Drei, vier Jahre lang habe ich mir Wilpur gewünscht, aber da er sehr teuer ist, habe ich den Kauf immer wieder verschoben. Als mein Chef mir Ende April wegen Corona die Kündigung in die Hand drückte, wusste ich: Jetzt gönne ich mir von meinem letzten richtigen Gehalt etwas Besonderes. Er hat eine beruhigende Wirkung auf mich und hilft mir über die schwere Zeit hinweg."
"For three or four years, I'd wanted to buy Wilpur, but since he's very expensive, I'd always put it off. In late April, when my boss handed me my notice because of the coronavirus pandemic, I knew the moment had come – I'm going to treat myself to something really special from my last salary. He calms me down and has helped me cope with this difficult time."

6. How do you decide what is worth keeping?

During the initial period of isolation and uncertainty, we wanted to offer a platform for Berliners, a place where they could share their thoughts and ideas. We deliberately opted to begin by exclusively collecting digital content and publishing the contributions in the Stadtmuseum's online collection. Later, we'll decide which objects we'll actually add to the collection. We'll only want a few objects, those which exemplify this period, telling a special story and making a particular statement about the time.

7. Berlin has experienced all sorts of crises over the course of its history. Has there ever been a call to collect the present before?

The Stadtmuseum's precursor, the Märkisches Provinzialmuseum – the Provincial Museum of the March of Brandenburg – was founded in 1874 as a museum for the broad general public. This was Berlin's first museum that was independent of the Prussian royal family. From very early on, there was a Friends Association and many items in the collection were gifted by Berliners to "their museum". There have been calls to collect in the past as well – with a particularly major call to collect the present in 1989 to 1990, when the personal circumstances of the people in Berlin changed so dramatically. In the "BİZİM BERLİN 89/90" exhibition, we also looked into the history of the Turkish community in West Berlin. While that show was running, we issued a call for people to send in objects that were immediately put on display in the exhibition. Our current campaign for "Berlin jetzt!" is the first call for digital artefacts about the present day.

8. The aim is to continue with the project even after the coronavirus pandemic ends. What are you hoping to achieve?

We hope to continue working on the process of opening up our museum to all sections of society in Berlin, and entering into a dialogue on collecting the present. We are looking to encourage diverse communities to participate in the collecting process in future, and join the conversation on what should be kept in the Stadtmuseum for future generations, and which stories we should tell. In particular, we want to include groups and people who have been largely under-represented in the collections before. And that makes launching "Berlin jetzt!" in the times of Covid-19 a good start, an experiment which not only give us vibrant descriptions of this unusual time, but also provides the motivation for this change of approach. We would like to thank everyone who has responded for their help in this process!

More details: www.stadtmuseum.de/berlin-jetzt

We deliberately opted to begin by exclusively collecting digital items

„Die Familien wohnen alle sehr verstreut in der Welt in Ländern wie Ghana, Singapur, England, USA, Indien, Australien und Deutschland. So kommt es, dass wir uns nur selten sehen können. Seit Mitte März 2020 jedoch sehen die meisten sich jeden Tag. Meine Tante hatte nämlich die Idee, einen Gebetskreis zu gründen und diesen auch zu moderieren. So kommt es, dass durch Corona meine Familie viel enger zusammenkommt und die Familie sich gegenseitig in dieser Ausnahmesituation bei Laune hält."

"With the families spread all across the world in countries such as Ghana, Singapore, England, USA, India, Australia, and Germany, we can only rarely meet up. Since mid-March 2020, though, most of us see each other every day. My aunt had the idea of starting up and leading a prayer group. So my family has become much closer through Covid-19 and we keep up each other's spirits in this exceptional situation."

© Stiftung Stadtmuseum Berlin/ eingesendet von einer Wahlberlinerin
Stiftung Stadtmuseum Berlin/sent in by a Berliner-by-choice

„Corona bringt meine indische Großfamilie eng zusammen." Videokonferenz auf Hindi, Punjabi und Englisch.
"Corona brings my large Indian family together." Video conference in Hindi, Punjabi, and English.

„Jüdische Geschichte und Gegenwart in Deutschland“

Die neue Dauerausstellung im Jüdischen Museum Berlin

Tora-Rolle, Hohensalza (Inowrocław), 1903
Torah scroll, Hohensalza (Inowrocław), 1903

© Jüdisches Museum Berlin, Schenkung der Familie Leavor im Gedenken an Dr. Hans und Luise Librowicz/ Foto: Roman März
Jewish Museum Berlin, donation by the Leavor family in memory of Dr. Hans and Luise Librowic / Photo: Roman März

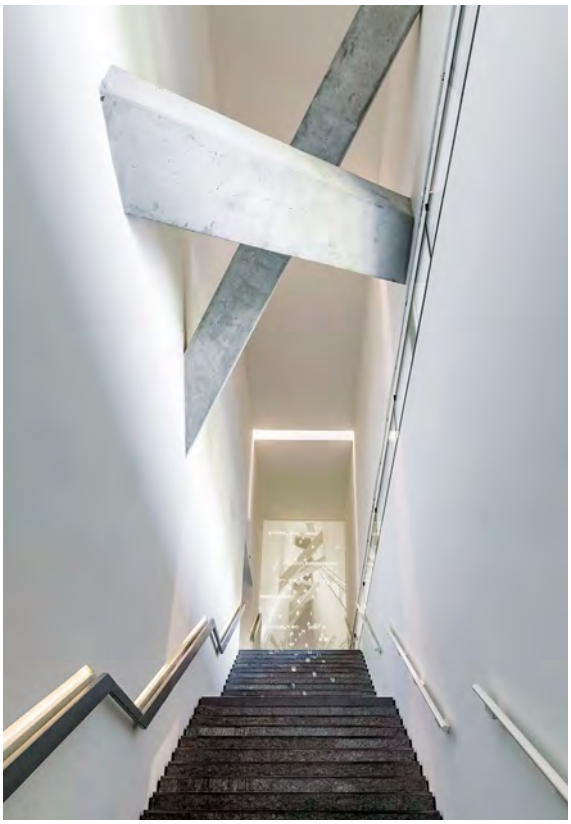
Am 23. August hat das Jüdische Museum Berlin eine neue Dauerausstellung eröffnet. Im Libeskind-Bau präsentiert sie auf 3.500 Quadratmetern die Geschichte der Juden in Deutschland vom Mittelalter bis in die Gegenwart mit neuen Schwerpunkten und neuer Gestaltung. Im Zentrum steht die Beziehung der Juden zu ihrer christlichen und im weiteren Verlauf säkularen Umwelt – zwischen Zugehörigkeit und Ausgrenzung, nachbarschaftlichem Zusammenleben, Vertreibungen und Gewalt.

VON CILLY KUGELMANN, LEITENDE KURATORIN DER NEUEN DAUERAUSSTELLUNG DES JÜDISCHEN MUSEUMS BERLIN

In der Ausstellung verfolgen wir ein neues Konzept: Wir bereichern den Rundgang durch die historischen Epochen mit Einblicken in jüdische Kultur und Tradition und zeigen, wie Judentum heute gelebt wird. In sogenannten Themenräumen können sich Besucherinnen und Besucher mit religiösen Aspekten des Judentums, mit Kunst, Musik oder unseren Familiensammlungen beschäftigen.
Das Rückgrat der Ausstellung bilden fünf historische Epochen: Sie reichen von den Anfängen jüdischen Lebens in Deutschland über die Emanzipationsbewegung bis in die Gegenwart. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Zeit des Nationalsozialismus sowie auf dem Epochenraum „Nach 1945“, der von den ersten Stimmen der unmittelbaren Nachkriegszeit bis in die Gegenwart reicht. Acht thematische Inseln laden Besucherinnen und Besucher ein, sich in jüdische Kultur und Tradition zu vertiefen: Was ist im Judentum heilig? Wie und warum folgen Juden den Geboten? Welchen Klang hat das Judentum?

Das Rückgrat der Ausstellung bilden fünf historische Epochen.

Auch eine Spur künstlerischer Arbeiten zieht sich durch die Ausstellung und ist an unterschiedlichen Stellen des Rundgangs als zeitgenössischer Kommentar zu lesen. Unter anderem sind Arbeiten von Gilad Ratman, Hagit Hollander-Shimoni, Anselm Kiefer, Edmund de Waal, Daniel Josefsohn, Yael Bartana, Yael Reuveny und Clemens Walter zu sehen.



© Jüdisches Museum Berlin/ Foto: Roman März
Jewish Museum Berlin/ Photo: Roman März

Lichtprojektion auf der Treppe zur Dauerausstellung
Light projection on the stairs to the core exhibition

HISTORISCHE EPOCHEN

ASCHKENAS

Der historische Teil der Ausstellung beginnt im frühen Mittelalter. Es ist nicht ganz klar, wann sich erste jüdische Gemeinden im nördlichen Mitteleuropa ansiedelten, einem Gebiet, das unter dem Namen „Aschkenas“ in die Geschichte eingegangen ist. Von einigen Funden wissen wir jedoch,

dass sich Juden bereits im 4. Jahrhundert nördlich der Alpen aufgehalten haben, auch wenn es sich noch nicht um jüdische Gemeinden gehandelt haben wird. Spätere Quellen geben Auskunft über eine große Vertrautheit zwischen Juden und Christen, aber auch deren Distanz, die im „Buch der Frommen“ (12. und 13. Jahrhundert) überliefert ist. Beispiele hierfür werden in einem illustrierten Blätterbuch entfaltet. Eine Medienstation zeigt, wie christliche Vorstellungen von Juden in illuminierten Manuskripten von jüdischen Illustratoren in hebräische Manuskripte übernommen und umgedeutet werden.

IN DER FRÜHEN NEUZEIT

In der frühen Neuzeit stellen wir den Buchdruck ins Zentrum, um die Übernahme neuer Techniken zu demonstrieren, die eine enge Zusammenarbeit von Juden und Christen erforderte. Der Wanderdrucker Chaim ben David Schachor (1490–1548) aus Prag gilt als der erste, der hebräische Texte im deutschsprachigen Raum gedruckt hat, wozu er christliche Werkstätten aufsuchen musste. Einer Landkarte ist zu entnehmen, wo er überall gedruckt und welche weiten Wege er zurückgelegt hat. Die Karte spiegelt auch die zunehmenden antijüdischen Maßnahmen nach dem 4. Laterankonzil 1215 wider, die die jüdische Kundschaft in Richtung Ostmitteleuropa und Italien vertrieben hat.

AUCH JUDEN WERDEN DEUTSCHE

Der Neon-Schriftzug „1789/Egalité!“ eröffnet die Zeit, die von der Aufklärung bis zum Ende der Weimarer Republik reicht. Für die Gleichheit als Bürger, die den Juden in Frankreich unter der Bedingung der Aufgabe korporativer Gemeindestrukturen gewährt wurde, musste die jüdische Gemeinschaft in den deutschen Ländern ein weiteres Jahrhundert lang kämpfen. In diesem Prozess ändert sich nicht nur ihre Rolle in der Gesellschaft: Religiöse Reformbewegungen entstehen, die sowohl in der Liberalisierung der Gebote, des Gottesdienstes sowie der Synagogenarchitektur als auch in der Gegenbewegung, der Formulierung einer modernen Orthodoxie, ihren Ausdruck finden. Besucherinnen und Besucher haben die

Das interaktive „Familienalbum“ präsentiert zehn Sammlungen aus dem Bestand des Museums.
The interactive Family Album presents ten collections from the museum holdings

© Jüdisches Museum Berlin/ Foto: Yves Sucksdorff
Jewish Museum Berlin/Photo: Yves Sucksdorff

© Jüdisches Museum Berlin/ Foto: Roman März
Jewish Museum Berlin/ Photo: Roman März

Blick in den Epochenraum „Auch Juden werden Deutsche“
View of the epoch room “When Jews became Germans”

Möglichkeit, in einer virtuellen Rekonstruktion der zerstörten Synagogen von Hannover, Köln und Plauen spazieren zu gehen.

Die Neuerungen der Epoche, die Begeisterung für Bildung und deutsche Kultur, die zögerliche Auseinandersetzung mit dem frühen Zionismus oder die Rolle jüdischer Soldaten werden am Beispiel unterschiedlicher Schlaglichter inszeniert.

KATASTROPHE

In drei großen Abschnitten geben Briefe, Tagebuchaufzeichnungen, Fotografien und andere Dokumente Auskunft über Haltungen und Handlungen von Juden in Reaktion auf die Herrschaft der Nationalsozialisten: „Auswandern oder ausharren?“, „Raus aus Deutschland!“ und „Holocaust“. Einzelne Biografien jüdischer Familien und die verheerenden Auswirkungen des Nazi-Regimes auf ihr Leben werden gezeigt. Das visuelle Rückgrat der Präsentation sind 962 Maßnahmen und Verordnungen, die ab 1933 die Ausgrenzung, Ausraubung und schließlich den Mord an den Juden Europas dokumentieren. Eine animierte Landkarte Deutschlands zeigt die physische Gewalt gegen Juden, ihren Besitz und ihre Institutionen, und auf einer Weltkarte können sich die Besucherinnen und Besucher über die neunzig Fluchtziele informieren, in die sich ein Drittel der deutschen Juden vor dem Zugriff der Nazis retten konnten. Die beabsichtigte Massenvernichtung der europäischen Juden, über die diese bis zur buchstäblich letzten Minute getäuscht wurden, wird am Beispiel von drei Orten, den Ghettos Theresienstadt und Litzmannstadt sowie dem Vernichtungslager Auschwitz, thematisiert.

© Eigentum der Bundesrepublik Deutschland. Zur Herkunftsermittlung siehe: www.provenienzdatenbank.bund.de/ Foto: Roman März
Loaned by the Federal Republic of Germany. For provenance research see: www.provenienzdatenbank.bund.de/ Photo: Roman März

NACH 1945

Im Epochenraum „Nach 1945“, der vom Ende des Krieges bis in die unmittelbare Gegenwart reicht, stellen wir schlaglichtartig die Themen Restitution und Wiedergutmachung, das Dreiecksverhältnis Deutschland – Israel – Juden in Deutschland sowie die Ein- und Abwanderungswellen von Juden nach und von Deutschland vom Kriegsende bis heute dar. Exemplarisch für das Thema „Restitution“ steht das Originalfragment der 40 Zentimeter großen Marmorfigur „L‘amitié au cœur“ von Etienne-Maurice Falconet: Sie gelangte als Diebesgut aus dem Besitz der Pariser Rothschilds in den Landsitz von Hermann Göring und wurde nach einem komplexen Rückerstattungsverfahren dem Jüdischen Museum Berlin als Leihgabe überantwortet. Beim Berühren des steinernen Herzes ist diese abenteuerliche Geschichte als Ich-Erzählung zu hören; eines von mehreren Exponaten für sehbehinderte und sehfähige Besucherinnen und Besucher.

THEMATISCHE INSELN

FAMILIENALBUM

Die interaktive Medienstation „Familienalbum“ präsentiert das Herzstück der Sammlung: die Alltagsgeschichte der deutschen Juden in einem Zeitraum von über einem Jahrhundert. Besucherinnen und Besucher können sich in über 500 Dokumente und Fotos, Alltagsgegenstände und Kunstwerke aus den Nachlässen von zehn Familien vertiefen und den Lebenswegen mehrerer Generationen nachspüren.

DAS JÜDISCHE OBJEKT

Hier werfen wir die Frage auf: Was macht ein jüdisches Objekt aus? In einer prächtigen Vitrine sind sogenannte Ritualobjekte, die in jedem Jüdischen Museum zu finden sind, ausgestellt, nach der Bedeutung ihrer Heiligkeit geordnet. Kontrastierend dazu sind Gegenstände unterschiedlicher Personen mit einer persönlichen und säkularen Zuschreibung versehen, die sie als jüdisch definiert.

Die Ausstellung verabschiedet die Besucherinnen und Besucher mit einem Schluss-Chor, in dem eine bunte Vielfalt unterschiedlicher Personen im Alter von fünf bis neunzig Jahren über ihre persönliche Haltung zu Judentum und Deutschland sprechen: „Mesubin“ (Die Versammelten) ist der Titel dieser Video-Installation, die eindrucksvoll die Vielstimmigkeit jüdischer Positionen in der Gegenwart zum Ausdruck bringt.

Weitere Informationen: www.jmberlin.de/dauerausstellung

Die JMB-App bietet Informationen zur Ausstellung und kurze Filme auf Deutsch und Englisch: www.jmberlin.de/app

“Jewish Life in Germany: Past and Present”

The new core exhibition at the Jewish Museum Berlin

On 23 August, the Jewish Museum Berlin opened its new core exhibition. On 3,500 square metres in the Libeskind building, with new accents and a new design, the exhibition presents the story of Jews in the German-speaking area from the Middle Ages to the present day. Now, the heart of the exhibition is the interaction of Jews with their Christian, and later secular, environment – between inclusion and marginalisation, neighbourly coexistence, expulsions and violence.

BY CILLY KUGELMANN, CHIEF CURATOR OF THE JMB'S NEW CORE EXHIBITION

We are pursuing a new concept in the exhibition, enriching the narrative of the historical eras by adding insights into Jewish culture and traditions, and showing how Judaism is lived today. In theme-based spaces, visitors can explore religious aspects of Judaism, and engage with art and music, or discover our family collections.

Five historical chapters make up the backbone of the exhibition. They range from the beginnings of Jewish life in Germany to the emancipation movement and continue on to the present day. One particular focus is on the period of National Socialism as well as the historical epoch room "After 1945", which covers everything from the first voices in the immediate post-war years to the present day. Eight thematic islands encourage visitors to explore Jewish culture and traditions: What is holy in Judaism? How and why do Jews follow the commandments? What is Jewish music – and how does it sound?

The exhibition also has works of art that form one strand and can be read about at different points on the tour as a contemporary commentary. The works on show are by artists including Gilad Ratman, Hagit Hollander-Shimoni, Anselm Kiefer, Edmund de Waal, Daniel Josefsohn, Yael Bartana, Yael Reuveny and Clemens Walter.

© Jüdisches Museum Berlin/ Foto: Roman März
Jewish Museum Berlin/ Photo: Roman März

Blick auf den Willkommenspunkt und den Themenraum „Tora"
View of the welcome point and the "Torah" theme room

Five historical chapters make up the backbone of the exhibition.

HISTORICAL EPOCHS

ASHKENAZ

The historical part of the exhibition begins in the early Middle Ages. It is not entirely clear when the first Jewish communities settled in northern central Europe, a region which has come to be known as "Ashkenaz". However, we know from some finds that Jews were already present north of the Alps as early as the fourth century, even if these were not yet Jewish communities as such. Later sources offer an insight into the great familiarity between Jews and Christians as well as the distance between them, as is evident in the Sefer Hasidim – the "Book of the Pious" (12th and 13th centuries). Some illustrated extracts of this are presented in a hands-on Sefer Hasidim. A media station shows how Christian ideas of Jews in illuminated manuscripts were adopted and reinterpreted by Jewish illustrators in Hebrew manuscripts.

IN THE EARLY MODERN PERIOD

In this epoch, we place a particular focus on the printing press to illustrate how the adoption of new technologies required close cooperation between Jews and Christians. The itinerant printer Haim ben David Shahor (1490–1548) from Prague is thought to have printed the first Hebrew texts in the German-speaking countries, which must have involved working in Christian print shops. A map shows the many different places where he printed material and the considerable distances he covered. The map also reflects how the growing anti-Jewish sentiment and measures implemented after the Fourth Lateran Council in 1215 drove the Jewish customers towards eastern central Europe and Italy.

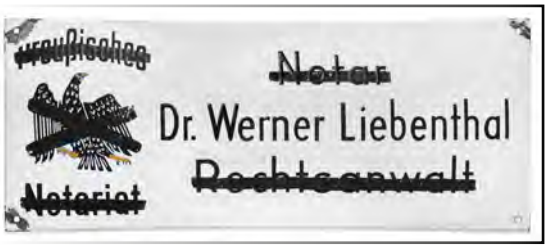
WHEN JEWS BECAME GERMANS

The neon sign "1789/Egalité!" opens the historical segment covering the period from the Enlightenment until the end of the Weimar Republic. With the abolishment of guild community structures in France after the Revolution, Jews also enjoyed legal equality as citizens. But in the German territories, it took another century of struggle before Jews obtained the same rights. This process not only changed their role in society, but also led to religious reform movements, expressed in the liberal interpretation of commandments, services and even synagogue architecture as well as the countermovement to promote a modern Orthodox Judaism. Visitors can also take a stroll through a virtual reality installation of the destroyed synagogues in Hanover, Cologne and Plauen.

Showcases with different focuses also highlight the innovations of the epoch, the enthusiasm for education and German culture, the hesitant exploration of early Zionism, or the role of Jewish soldiers in German wars.

CATASTROPHE

In three major sections, letters, diary entries, photos and other documents offer an insight into the attitudes and reactions of Jews to Nazi hegemony – "Emigrate or Endure?", "Getting Out of Germany!" and "Holocaust". Individual biographies of Jewish families are shown together with the devastating impact that the Nazi regime had on their lives. The visual core of this room is a display showing the 962 anti-Jewish laws and policies which, from 1933 on, document the marginalisation, looting and plundering, and ultimately the murder of the European Jews. A animated map of Germany pinpoints violent attacks on Jewish people, property, and institutions, while a world map tells visitors about the more than 90 destinations to which a third of all German Jews fled, saving them from Nazi persecution. The fact that Jews were deceived about the intended systematic mass murder of all European Jews until, literally, the last minute is exemplified by three places – the Theresienstadt and Litzmannstadt ghettos, as well as the Auschwitz death camp.



© Jüdisches Museum Berlin, Schenkung von Hanna Liebenthal/ Foto: Jens Ziehe
Jewish Museum Berlin, gift from Hanna Liebenthal/ Photo: Jens Ziehe

Kanzleischild von Dr. Werner Liebenthal, Berlin 1933, im Epochenraum „Katastrophe"
Sign for the law offices of Dr Werner Liebenthal, Berlin 1933 in the epoch room "Catastrophe"

AFTER 1945

The epoch room "After 1945" traces an arc from the end of the war to the present day. This is where we are highlighting the issues of restitution and reparations, the triangular relationship between Germany, Israel, and the Jews in Germany, and the waves of immigration and emigration of Jews to and from Germany occurring from the end of the war until today. The original fragment of the 40cm-high marble figure "L'amitié au cœur" by Etienne-Maurice Falconet embodies the topic of restitution. Looted from Baron de Rothschild's collection in Paris, it was taken to Herrmann Göring's hunting lodge. After a complex restitution process, it was passed to the Jewish Museum Berlin as a loan. If visitors touch the stone heart of the statue, the figure introduces itself and tells its own adventurous story – one of a number of exhibits for all visitors, including those who have impaired vision or are blind.

THEMATIC ISLANDS

FAMILY ALBUM

The Family Album's interactive wall presents the heart of the collection – the personal stories of German Jews over a period covering more than 100 years. Here, visitors can explore over 500 documents and photos, everyday objects, and works of art from ten family archives and trace the paths of family members across several generations.

THE JEWISH OBJECT

Here, we ask the question: Is it possible to define what makes an object a "Jewish object"? The ceremonial objects found on display in every Jewish Museum are presented in an impressive showcase, arranged according to their degree of holiness. To provide a contrast, there are also items from different individuals, which have been ascribed personal and secular meanings defining them as "Jewish objects".

The exhibition ends with a final chorus that combines the voices of very different people from five to ninety years old offering their own personal take on Judaism and Germany. With its images and audio tracks, this video installation, called "Mesubin" (The Gathered), impressively illustrates the polyphony of contemporary Jewish life.

More information: www.jmberlin.de/dauerausstellung
The JMB app offers information on the exhibition as well as short films in English and German: www.jmberlin.de/app

The Family Album's interactive wall presents the heart of the collection.

© Jüdisches Museum Berlin/ Foto: Yves Sucksdorff
Jewish Museum Berlin/ Photo: Yves Sucksdorff

Blick auf die Installation „Mesubin" von Yael Reuveny und Clemens Walter am Schluss der Dauerausstellung
View of the installation Mesubin by Yael Reuveny and Clemens Walter at the end of the core exhibition

Berlin ist schon echt 'ne Marke

Ein neues Design, ein neuer Ansatz: Das Land Berlin bekommt einen neuen Markenauftritt und setzt dabei auf eine partizipative Markenstrategie. Im September wurde sie vorgestellt.

© Jung von Matt

Die Kampagne #WirSindEinBerlin ist seit September im Berliner Stadtbild zu sehen. *The #WirSindEinBerlin (#WeAreOneBerlin) campaign has been a visible part of Berlin's cityscape since September*

Mit dem Sprüche-Generator können Berlinerinnen und Berliner selbst texten und Teil der Kampagne werden. Weitere Informationen: www.wir.berlin/de/der-wirsindeinberlin-generator

Berliners can join the campaign by creating their own slogans using the "Slogan Generator". More details: www.wir.berlin/de/der-wirsindeinberlin-generator

PROF. DR. SEBASTIAN ZENKER LEHRT STADTMARKETING UND TOURISMUS AN DER COPENHAGEN BUSINESS SCHOOL IN DÄNEMARK. ER HAT DIE SENATSKANZLEI BEI DER ERARBEITUNG EINER NEUEN MARKENSTRATEGIE BERATEN.

Schon die Stadtväter des antiken Rom versuchten, ein bestimmtes Bild ihrer Stadt in den Köpfen der Menschen zu verankern: Rom als beeindruckendes Zentrum der Kultur. Durch prachtvolle Bauten sollte die Macht Roms demonstriert werden. Überall wurden kleine Abbilder von Rom (beispielsweise Köln alias Colonia Claudia Ara Agrippinensium) gebaut, die das strahlende Image der Stadt in die Welt tragen sollten. Ohne tatsächlich einen Begriff von Marketing zu haben, gelang es so vermutlich, eine der erfolgreichsten Stadtmarken aller Zeiten zu schaffen. Denn das Bild des starken Rom besteht bis heute fort.

STÄDTE ALS MARKEN

Heutzutage versuchen wir nicht nur mit Bauten das Bild unserer Städte zu verändern. Städte setzten immer mehr auch auf (werbliche) Kommunikation: die Stadt als Marke. Dabei geht es nicht um Logos oder irgendwelche Slogans, sondern um die Assoziationen und das Wissen über eine Stadt, die die Menschen im Kopf haben. Denn dieses Markenwissen lenkt ihre Entscheidungen: ob sie nun als Tourist ihre nächste Urlaubsreise planen oder entscheiden, wo sie ihr Unternehmen gründen. Unsere Aufgabe ist es deshalb, dieses Markenwissen positiv zu beeinflussen und zu verstärken – durch Kommunikation.

Für viele Jahre hatte Berlin mit „*be* Berlin“ eine starke und erfolgreiche Markenkommunikation. Wir haben damit viel positives Markenwissen über Berlin aufgebaut. In einer großen Markenbefragung in 2018 („Berlin bleibt anders“) zeigten sich die vielen wahrgenommenen Stärken der Stadt. Aber Berlin hat sich auch verändert. Es ist nicht nur voller und enger geworden – sondern wir stehen auch vor vielen anderen Herausforderungen. Vor allem wünschen sich die Berlinerinnen und Berliner mehr Zusammenhalt und ein stärkeres Wir-Gefühl. Zielsetzung der im September 2019 ausgeschriebenen Markenentwicklung war es daher, neben den bestehenden Potenzialen und Stärken der Stadt vor allem das Gemeinschaftsgefühl der Berlinerinnen und Berliner zu intensivieren.

Vor allem wünschen sich die Berlinerinnen und Berliner mehr Zusammenhalt und ein stärkeres Wir-Gefühl.

PARTIZIPATIVES STADTMARKETING

Auch setzt Berlin damit den Startschuss für eine neue partizipative Markenstrategie, die die Berlinerinnen und Berliner (ob sie nun noch hier wohnen oder sich woanders mit Berlin verbunden fühlen) mehr in den Mittelpunkt rückt. Denn es sind insbesondere diese Menschen, die sich als starke

© Xi Design

Zum Marken-Relaunch wurde am Moritzplatz ein Mural von dem Künstler Danny Czoschke gestaltet.
For the brand relaunch, artist Danny Czoschke created a mural on Moritzplatz

© Wolf Lux

Beim Festival of Lights am 12. September 2020 wurde die neue Marke der breiten Öffentlichkeit vorgestellt.
On 12 September 2020, the new brand was unveiled to the public at the Festival of Lights

Stimmen für unsere Stadt engagieren. Städte sind ein wichtiger Teil unserer Identität. Als gebürtiger Berliner ist diese Stadt immer ein Teil von mir – auch wenn ich jetzt in Kopenhagen lebe. Das macht mich (und alle anderen Menschen mit einer Verbindung zu Berlin) zu einem wichtigen kommunikativen Teil der Stadt.

Wo „*be* Berlin“ den Fokus auf die Freiheit des Einzelnen legte, steht nun ein neues Miteinander im Mittelpunkt. Die neue partizipative Markenstrategie soll ein Angebot an alle sein, sich noch stärker mit Berlin zu identifizieren, ihre positiven Berlin-Geschichten zu erzählen und damit das Leitbild und die Werte Berlins nach innen und außen zu tragen.

Als gebürtiger Berliner ist diese Stadt immer ein Teil von mir – auch wenn ich jetzt in Kopenhagen lebe.

Passend dazu startete nun eine erste Kampagne (#WirSindEinBerlin), die die Senatskanzlei gemeinsam mit der Agentur Jung von Matt/Spree entwickelt hat. Sie zielt auf das zwischenmenschliche Selbstverständnis und die gelebte gemeinschaftliche Vielfalt in Berlin ab und soll die Menschen in der Stadt in alltäglichen Situationen mit einem Augenzwinkern ansprechen.

© Senatskanzlei Berlin

Die neue Marke löst die bisherige Marke „be Berlin“ ab.
The new brand replaces the previous “be Berlin” brand.

Gestalten Sie Ihren eigenen Berliner Bär auf www.wir.berlin/mitmachen

Create your own colourful Berlin Bear on www.wir.berlin/mitmachen

EIN NEUES LOGO FÜR BERLIN

Als weiteres Element ist auch ein neues Logo Teil der veränderten Markenkommunikation. Es basiert auf dem Wappentier und zeigt sich moderner und in vereinfachter Form. Der neue Bär und weitere Markenelemente (wie eine eigens für das Land Berlin entwickelte Schrift) sind für alle frei zugänglich und nutzbar. Berlinerinnen und Berliner (überall auf der Welt) können so zum Beispiel die Form des Bären nutzen und mit ihren eigenen Inhalten füllen, um positive Berlin-Geschichten zu erzählen.

Aber dies ist auch nur ein erster Schritt. Es ist der Beginn einer stärkeren Partnerschaft zwischen der Stadt und denen, die Berlin im Herzen (und auf der Zunge) tragen. Über die nächsten Jahre werden immer wieder andere Schwerpunkte des Leitbildes kommuniziert, um dem komplexen Bild von Berlin gerecht zu werden. Dies wird vor allem in Zusammenarbeit mit unseren Partnern, den Berlinerinnen und Berlinern, geschehen. Dabei sollen alle eingeladen werden, Teil der Kommunikation, des Dialogs zu werden – mit dem gemeinsamen Ziel, diese Stadt voranzubringen und eine starke Gemeinschaft zu bilden. Dies ist ein langwieriger Prozess – eher ein Marathon als ein Sprint. Aber Rom wurde ja auch nicht an einem Tag erbaut.

Weitere Informationen:
www.berlin.de/rbmskzl/service/neue-marke-berlin

Berlin is one of a kind

A new design and a new start – Berlin’s brand identity is being revamped. The participatory brand strategy was unveiled in September.

BY PROF. DR SEBASTIAN ZENKER, PROFESSOR OF CITY BRANDING AND TOURISM, COPENHAGEN BUSINESS SCHOOL, DENMARK

Even the city fathers of ancient Rome sought to embed a particular image of their city in people’s minds – Rome as an impressive centre of culture. The magnificent buildings were intended to demonstrate Rome’s might and power. Everywhere the Romans went, they constructed mini-Romes (as in Cologne, alias Colonia Claudia Ara Agrippinensium) to carry the glorious image of the city out into the world. In this way, without actually having a word for marketing, they managed to create what may be one of the most successful city brands of all times. After all, the symbolism of the might of Rome still exists today.

CITIES AS BRANDS

Nowadays, we don’t just use buildings to try and alter the image of our cities. Modern cities increasingly turn to (promotional) communication – the city as a brand. This is less about a logo or pithy slogans, and far more aimed at the associations and knowledge of a city in people’s minds. After all, their decisions are informed by this brand knowledge – whether planning their next city break as a tourist or deciding where to start a business. This means our task is to positively influence this brand knowledge and reinforce it – through communication.

For many years, Berlin’s “*be* Berlin” brand communication was effective and successful, enabling us to build up a lot of positive brand knowledge about the city. In a major brand survey conducted in 2018 (Berlin’s DNA) the results revealed the many strengths that the city is perceived to have. But since then Berlin has changed. Not only has it now become fuller and more crowded – but we are also facing many different challenges. Above all, the residents of this city would like to see more solidarity and a stronger feeling of community spirit. Consequently, alongside the city’s existing potential and strengths, the brand development project tendered in September 2019 directed a particular focus on intensifying the Berliners’ sense of community.

For many years, Berlin’s be Berlin brand communication was strong and successful.

© Senatskanzlei Berlin/Berlin Partner

Die Kampagne #WirSindEinBerlin wird seit September auch in den sozialen Medien verbreitet.
Since September, the #WirSindEinBerlin has also been shared widely in social media.

PARTICIPATORY CITY MARKETING

With this objective, Berlin is also giving the green light for a new participatory brand strategy with a greater focus on Berliners (whether still living here or feeling connected to Berlin from elsewhere). After all, these are exactly the people who so powerfully and actively support our city. Cities are an important part of our identity. As a born and bred Berliner, this city is always part of me – even if I now live in Copenhagen. This makes me (and all others who have a special bond with Berlin) an important component of the city's communication.

As a born and bred Berliner, this city is always part of me – even if I now live in Copenhagen.

While "*be* Berlin" highlighted the freedom of the individual, the focus is now on a sense of togetherness. The new participatory brand strategy aims to encourage everyone to identify more strongly with the city, tell their positive Berlin stories and, in this way, support Berlin's vision (its DNA) and its values both internally and externally.

In keeping with this approach, an initial campaign (#WirSindEinBerlin) developed by the Jung von Matt/Spree Agency is now being launched. Directed in particular at Berlin's interpersonal identity and the collective diversity it embodies, the campaign takes a humorous approach by addressing people in the city in everyday situations.

A NEW LOGO FOR BERLIN

A new logo is also another element in the changes to Berlin's brand communication. Based on the heraldic Berlin Bear, it takes a modern and streamlined form. The new bear logo and other brand elements (such as a font developed especially for the state of Berlin) will be freely accessible and can be used by everyone. This will allow Berliners (all over the world) to, for instance, use the shape of the bear and fill it with their own content to tell positive Berlin stories.

But this too is merely a first step. This marks the start of the city's closer partnership with those who have Berlin in their hearts (and on their lips). Over the next few years, we will be regularly communicating other key aspects of the vision that guides us in order to embrace the complex image of Berlin. And we will be doing this, first and foremost, with our partners – the Berliners themselves. We would like to invite everyone to become part of this conversation, this dialogue – with the shared objective of helping this city get ahead, and forging a strong sense of community. This process will take time – it's more of a marathon than a sprint. But, as we know, Rome wasn't built in a day either!

„Wie all' die Millionen Andren, sie starben für nichts, für nichts."

Der australische Komponist George Dreyfus widmet sein neues Chorwerk der Widerstandsgruppe um Herbert Baum.

VON ALBRECHT DÜMLING, MUSIKWISSENSCHAFTLER UND -KRITIKER

George Dreyfus wurde 1928 in der rheinischen Stadt Elberfeld geboren, die sich ein Jahr später mit Barmen zur Stadt Wuppertal vereinte. Angesichts der zunehmenden Judenverfolgung zog die Familie 1935 nach Berlin. Die Hoffnung auf größere Sicherheit in der Hauptstadt erwies sich jedoch als trügerisch, bis die Novemberpogrome von 1938 endgültig die Ausreise erzwangen. Im Sommer 1939 gelangte der elfjährige George Dreyfus auf einem Kindertransport nach Australien, die Eltern folgten wenig später. Mit einer Teppichreinigung versuchte

Im Sommer 1939 gelangte der elfjährige Georg Dreyfus auf einem Kindertransport nach Australien.

der Vater in Melbourne eine neue Existenz aufzubauen. Sein Sohn lernte während der Schulzeit das Klarinettenspiel. Ab 1947 wandte er sich dem Fagott zu und wurde ein Jahr später Fagottist in einer Operncompagnie. Nach dem frühen Tod des Vaters

George Dreyfus (Zweiter von links) in der Theodor-Herzl-Schule Berlin, 1938
George Dreyfus (second from left) at the Theodor-Herzl-Schule Berlin, 1938

© privat

Besonders bekannt wurde sein Sextett für Didgeridoo und Blasinstrumente.

erhielt die Mutter aus Deutschland eine Wiedergutmachung und konnte mit dem Geld dem Sohn ein neues Fagott kaufen. Nach weiterer Ausbildung wurde George Dreyfus ab 1956 Orchestermusiker in Perth und Melbourne, bis er sich 1965 entschloss, diese Tätigkeit zu beenden.

Durch das Nachahmen anderer Werke war er autodidaktisch zum Komponisten geworden. Während seine ersten Stücke noch ganz traditionell waren, orientierte sich Dreyfus ab 1961 an der europäischen Avantgarde. Gut bezahlte Filmmusikaufträge ermöglichten es ihm dann, eine Existenz als freischaffender Komponist aufzubauen. Bald tat sich Dreyfus auch mit Opern und Symphonien hervor. Besonders bekannt wurde sein Sextett für Didgeridoo und Blasinstrumente. Nach Schwierigkeiten mit dem australischen Opernbetrieb schuf er für Deutschland die Opern „Rathenau“ und „Die Marx Sisters“, die in Kassel und Bielefeld zur Uraufführung kamen.

Da Dreyfus vom Komponieren leben wollte, bemühte er sich um Anpassung an die Gegebenheiten – ohnehin verstand er Anpassung als typisch jüdische Verhaltensform. Fast alle seine Werke entstanden für bestimmte Zwecke. Für Kinder schrieb er beispielsweise das Schul-Musical „The Takeover“, die „Festmusik der Stadt Wuppertal“ für eine Veranstaltung seiner Heimatstadt. Mit wachem Interesse sucht der Komponist bis heute nach Gelegenheiten, seine Werke aufzuführen, und hat dabei nicht nur Australien im Blick. Als er von der deutschen Initiative erfuhr, 2021 mit zahlreichen Veranstaltungen an „1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ zu erinnern, fühlte er sich zu einem eigenen Beitrag herausgefordert. Am 30. Juni 2020, drei Wochen vor seinem 92. Geburtstag, vollendete George Dreyfus in Melbourne sein Chorwerk „Herbert-Baum-Gruppe zum Gedenken“.

Dreyfus erinnert damit an den 1912 geborenen jüdischen Widerstandskämpfer Herbert Baum. Dieser hatte am 18. Mai 1942 mit seiner kommunistischen Gruppe einen Brandanschlag auf die im Berliner Lustgarten gezeigte antisowjetische Ausstellung „Das Sowjetparadies“ verübt. Vier Tage später wurde er zusammen mit mehreren Gefährten von der Gestapo verhaftet und am 12. Juni in seiner Zelle erhängt aufgefunden. Über zwanzig Mitglieder der Widerstandsgruppe wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet. Schon am 28. Mai waren in einer „Vergeltungsaktion“ 500 jüdische Männer verhaftet worden. Die Hälfte von ihnen wurde sofort erschossen und die andere Hälfte in Konzentrationslager gebracht. Der

George Dreyfus dirigiert das Melbourne Symphony Orchestra bei Tonaufnahmen zu seiner Filmmusik, 21. Februar 1980.
George Dreyfus conducting the Melbourne Symphony Orchestra for a recording of his film music, 21 February 1980.

© privat

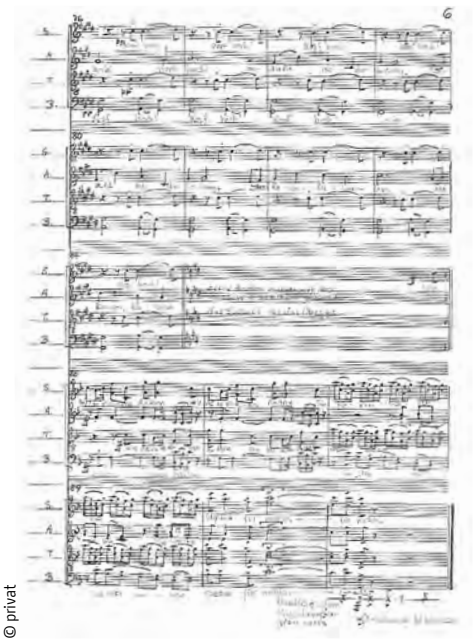
George Dreyfus mit Grundschulkindern in Wagga Wagga, einer Stadt in New South Wales, Oktober 1985
George Dreyfus entertaining primary school children at Wagga Wagga, a country town in New South Wales, October 1985

© privat

„Reichsvereinigung der Juden in Deutschland" wurde mitgeteilt, die Aktion stünde in Zusammenhang mit dem Anschlag auf die Ausstellung im Lustgarten, an der Juden beteiligt gewesen seien.

Obwohl sich die jüdische Gemeinde zunächst nicht mit dieser Aktion identifizieren wollte, erhielt Herbert Baum nach dem Krieg ein Ehrengrab auf dem Jüdischen Friedhof Berlin-Weißensee. Auf der Rückseite des Grabsteins sind die Namen von 27 weiteren Mitgliedern der Herbert-Baum-Gruppe aufgeführt, die 1942/43 hingerichtet wurden. Die Straße zum Eingang des Friedhofs trägt seit 1951 Baums Namen. Auch im Lustgarten wurde 1981 in Erinnerung an die von Baum geleitete kommunistische Gruppe ein Gedenkstein errichtet.

Mit seinem neuen Chorwerk widmete sich George Dreyfus dem jüdischen Widerstand während der NS-Zeit. Der von ihm selbst verfasste deutschsprachige Text spricht von illegaler politischer Arbeit, erwähnt aber auch die fatalen Folgen des Brandanschlags: die Zerschlagung der Gruppe und die Erschießung jüdischer Geiseln. Mit seinem vierstimmigen A-cappella-Chor knüpfte Dreyfus an die sozialistischen Arbeiterchöre Hanns Eislers an; diesen Schönberg-Schüler und Brecht-Freund, der auch die Nationalhymne der DDR komponierte, hat er einmal als „my cultural hero and role model" bezeichnet. Die neue Komposition besteht aus vier großen, meist konsonanten Teilen, in denen vom Sopran angestimmte, kurze Motive jeweils von den anderen Stimmen aufgegriffen werden. Einzelne Textpassagen werden gesprochen, so der Appell „Genossen! Der Sieg ist nicht fern, er wird unser sein!". Nach dem Bericht über die erschossenen jüdischen Geiseln beginnt der Schlussabschnitt („Kopf hoch!") mit einem leisen Aufruf zur Geduld. Der Erwähnung eines mit dem Fallbeil getöteten „Revolutionärs" folgt dann aber im Fortissimo der verzweifelte Ausruf: „Wie all' die Millionen Andren, sie starben für nichts, für nichts!". Die hier verwendete Fanfarenmelodik erinnert an eines der bekanntesten Kampflieder Hanns Eislers, seinen „Linken Marsch" auf einen Text von Wladimir Majakowski.



© privat

Letzte Seite der Komposition „Herbert-Baum-Gruppe zum Gedenken" von George Dreyfus (2020)
Final page of George Dreyfus' composition "Herbert-Baum-Gruppe zum Gedenken" (2020)

“Like all the millions of others, they died for nothing, for nothing”

Australian composer George Dreyfus dedicates his new choral work to the resistance group centred around Herbert Baum.

BY ALBRECHT DÜMLING, MUSICOLOGIST AND CRITIC

George Dreyfus was born in 1928 in the Rhineland town of Elberfeld which, one year later, was amalgamated with Barmen to create the city of Wuppertal. In 1935, with the persecution of Jews increasing, the family moved to Berlin. Their hope of a more secure life in Germany’s capital proved illusory and, ultimately, the 1938 November Pogrom forced them into exile. In summer 1939, Georg Dreyfus, then eleven years old, was put on a Kindertransport to Australia. Soon afterwards, his parents joined him. In Melbourne, his father started a carpet cleaning company to try and build a new life. George Dreyfus learnt to play the clarinet while still attending school. In 1947, he then took up the bassoon and, one year later, became a bassoonist in an opera company. After his father died at an early age, his mother received a compensation payment from Germany. The money allowed her to buy her son a new bassoon. From 1956 on, after further studies, George Dreyfus became an orchestral musician in Perth and Melbourne until 1965, when he decided on a change of direction.

In summer 1939, Georg Dreyfus, then eleven years old, was put on a Kindertransport to Australia.

By imitating other works, he taught himself the skills he needed as a composer. While his first pieces were still quite traditional, Dreyfus turned to the European avant-garde for his inspiration from 1961 on. With some well-paid commissions for film scores behind him, he was able take on the challenge of making a living as a freelance composer. He soon made a name for himself, with his operas and symphonies as well. In particular, his Sextet for didgeridoo and wind instruments enjoyed great popularity. After difficulties with the Australian opera companies, he composed his operas “Rathenau” and “Die Marx Sisters” for Germany. These works made their world premières in Kassel and Bielefeld respectively.

© Josie Ruecker

George Dreyfus bei der Arbeit im Musikzimmer seines Hauses in Camberwell, Victoria, Oktober 2017
George Dreyfus at work in the music room of his home in Camberwell, Victoria, October 2017

Since Dreyfus wanted to live from composing, he made an effort to adapt to the prevailing circumstances. In any case, he saw acculturation as a typically Jewish pattern of behaviour. Nearly all his works were composed for specific purposes. For instance, he wrote the school musical “The Takeover” for children, while his “Festmusik der Stadt Wuppertal” was composed for an event in his birthplace. With keen interest, George Dreyfus looked for opportunities – as he still does today – for his compositions to be performed, both in Australia and in the wider world. On learning of the initiative to celebrate “1,700 Years of Jewish Life in Germany” with a range of events in 2021, he felt called on to make his own

In particular, his Sextet for didgeridoo and wind instruments became especially well known.

contribution. On 30 June 2020, three weeks before he turned 92, George Dreyfus completed his choral work, "Herbert-Baum-Gruppe zum Gedenken" in Melbourne.

In this piece, he pays tribute to Herbert Baum, a Jewish resistance fighter born in 1912. On 18 May 1942, Baum, together with his Communist group, carried out an arson attack on "Das Sowjetparadies" (The Soviet Paradise), an anti-Bolshevik propaganda exhibition in Berlin's Lustgarten. Four days later, together with the others from the group, he was arrested by the Gestapo. On 12 June, Herbert Baum was found hanged in his cell. Over 20 members of the resistance group were sentenced to death and executed. In a reprisal action, 500 Jewish men had already been arrested on 28 May; half were shot immediately, and the others taken to concentration camps. The Reich Association of Jews in Germany (Reichsvereinigung der Juden in Deutschland) was informed that the reprisals were related to the Lustgarten attack, since it had involved Jews.

Although the Jewish community initially did not want to identify with the arson attack, after the war Herbert Baum was given a grave of honour in the Jewish cemetery in Berlin-Weißensee. The names of 27 other members of the group executed in 1942/43 are listed on the back of the gravestone. In 1951, the street leading to the cemetery was named after Herbert Baum. In memory of the Communist resistance group led by Baum and his wife, a memorial stone was also laid in the Lustgarten in 1981.

George Dreyfus's new choral work is dedicated to the Jewish resistance during the Nazi period. The German text, written by the composer himself, not only addresses the group's political work, which was illegal, but also the fatal consequences of the arson attack – the liquidation of the group and the execution of the Jewish men arrested in reprisal. With a four-voice a cappella choir, Dreyfus builds on Hanns Eisler's idea of the socialist workers' choirs. Eisler had studied with Schönberg, was a friend of Brecht, and composed the national anthem of the GDR. For Dreyfus, as he once remarked, Eisler was a "cultural hero and role model". This new composition comprises four large, mostly consonant movements, with short motifs introduced by the soprano before being taken up by the other voices. Individual text passages are also spoken, including the appeal "Genossen! Der Sieg ist nicht fern, er wird unser sein!" ("Comrades! Victory is close and it will be ours!"). After mentioning the executed Jewish hostages, the final section "Kopf hoch" ("Hold your head high") begins with an appeal for patience. A reference to a "revolutionary" executed by guillotine is followed by the despairing fortissimo cry "Wie all' die Millionen Andren, sie starben für nichts, für nichts" ("Like all the millions of others, they died for nothing, for nothing"). The fanfare melody here recalls one of Hanns Eisler's best known battle songs, his Linken Marsch, based on verses by Vladimir Mayakovsky.

George Dreyfus's new choral work is dedicated to the Jewish resistance during the Nazi period.

George Dreyfus am Gedenkstein für die Herbert-Baum-Gruppe im Berliner Lustgarten, 2017
George Dreyfus at the Herbert Baum memorial, Lustgarten, Berlin, 2017

© privat

© Tegel Projekt GmbH/macina

Überblick über das Planungsgebiet Berlin TXL
Overview of the Berlin TXL planning area

Die Zukunft von Berlin TXL

**Ein halbes Jahr nach Eröffnung des neuen internationalen Flughafens BER wird der City-Airport Berlin-Tegel 2021 endgültig geschlossen.
Auf dem Areal entsteht anschließend mit „Berlin TXL – The Urban Tech Republic“ ein Forschungs- und Industriepark für urbane Technologien – Energie, Mobilität, Wasser und Recycling – sowie ein neues Wohngebiet, das Schumacher Quartier.**

Mit dieser Nachnutzung des City-Airports Tegel kommt eines der größten Stadtentwicklungsprojekte Europas zur Umsetzung.

VON DER TEGEL PROJEKT GMBH

Während die Urban Tech Republic Platz für bis zu 1.000 Unternehmen mit 20.000 Beschäftigten bietet, entstehen im Schumacher Quartier über 5.000 Wohnungen für mehr als 10.000 Menschen. Der Masterplan sieht zudem einen über 200 Hektar großen Landschaftsraum vor, der an die Naherholungslandschaft im Berliner Westen anschließt. Mit dieser Nachnutzung des City-Airports Tegel kommt eines der größten Stadtentwicklungsprojekte Europas zur Umsetzung.

Das Vorhaben ist einzigartig und birgt für die deutsche Hauptstadt die große Chance, eine internationale Vorreiterrolle für urbane Zukunftstechnologien zu spielen – ein Markt, dessen Umsatz sich in den nächsten zehn Jahren auf 5.400 Milliarden Euro Jahresvolumen steigern wird. Ein Experimentierfeld für die Stadt von morgen.

In vierzig Jahren, so die gegenwärtige Prognose der UNESCO, werden rund 70 Prozent der Weltbevölkerung auf nur drei Prozent der Erdoberfläche leben. Gigantische urbane Ballungsräume stellen an

Wohnen, Infrastruktur, Kommunikation und Verkehr völlig neue Anforderungen und verlangen die Entwicklung und den Einsatz neuer Technologien. Im Zentrum der in der Urban Tech Republic entwickelten und erprobten Technologien wird daher das stehen, was die Metropolen des 21. Jahrhunderts am Leben erhält: der effiziente Einsatz von Energie, nachhaltiges Bauen, umweltschonende Mobilität, Recycling, die vernetzte Steuerung von Systemen, sauberes Wasser und der Einsatz neuer Materialien. Hier spielt Deutschland bereits heute eine führende Rolle. Die Urban Tech Republic bietet die Chance, all das, was die Städte der Zukunft benötigen, in der Praxis auszuprobieren.

PLATZ FÜR TÜFTLER UND DENKERINNEN

Nach dem Auszug des Flughafens Tegel stehen auf dem Areal Flächen für neue Arbeitsplätze zur Verfügung: Neben den Bestandsgebäuden sind dies 211 Hektar Projektgebiet und Raum für bis zu 1.000 Unternehmen allein für den Forschungs- und Industriepark. In das zentrale Flughafenterminal wird die Beuth Hochschule für Technik, das wissenschaftliche Herzstück des neuen Technologieparks, mit mehr als 2.500 Studierenden einziehen. Insgesamt sollen rund 5.000 Studierende den Campus Berlin TXL besiedeln. Die angrenzenden Flächen sind sowohl für Forschung und Entwicklung als auch für produzierendes Gewerbe vorgesehen. In Berlin TXL steht darüber hinaus mit 80 Hektar die größte zusammenhängende innerstädtische Industriefläche Berlins zur Verfügung.

Die Errichtung des Forschungs- und Industrieparks ist in vier Bauabschnitten bis etwa 2040 geplant. In einem ersten Abschnitt ist vorgesehen, unter anderem das Terminal A für die Beuth Hochschule umzubauen. In die großen Hangars soll die Berliner Feuerwehr- und Rettungsdienst-Akademie einziehen, denn auch Brand- und Katastrophenschutz gehören zu den großen Themen in den Städten der Zukunft. Die Terminals B und D sind als Gründer- und Technologiezentren für Start-ups und Kongressflächen vorgesehen.

NACHHALTIGES WOHNEN IM SCHUMACHER QUARTIER

In der direkten Nachbarschaft zur Urban Tech Republic entsteht mit dem Schumacher Quartier ein smartes Viertel mit über 5.000 Wohnungen, das neue ökologische und soziale Standards setzt. Und in den benachbarten Quartieren Cité Pasteur und TXL Nord sind weitere 4.000 Wohnungen geplant. Mit dem neuen, städtischen Quartier wird nicht nur eine historische Lücke am Kurt-Schumacher-Platz geschlossen, dessen Bebauung aufgrund des Flugbetriebs bislang nicht möglich war, sondern auch der Forschungs- und Industriepark hervorragend ergänzt. Eine kluge Planung, die aktive Energiegewinnung und ein modernes Verkehrskonzept setzen Zeichen für ein zukunftsweisendes, nachhaltiges Wohnen und Arbeiten. Das Schumacher Quartier wird ein Urban Lab – der Experimentierraum Berlins für neue urbane Technologien: klimaangepasst, wassersensibel und verantwortlich im Umgang mit Rohstoffen, Energie und Abfall.

Auf Berlins Weg zur Klimaneutralität wird Berlin TXL eine wichtige Rolle spielen. Schon heute genießt das Vorhaben internationale Aufmerksamkeit und hat das Potenzial, zu einer beispielhaften Blaupause für die smarte, ökologische und soziale Stadt der Zukunft zu werden.

Weitere Informationen:
www.berlintxl.de

Campus TXL der Beuth Hochschule in der Urban Tech Republic
Beuth University TXL Campus in the Urban Tech Republic Quartier

© Tegel Projekt GmbH/Atelier Loidl

The future of Berlin TXL

By mid-2021, six months after the new BER international airport opens, Berlin Tegel city airport will be closed for good. Once it has, the site will be home to "Berlin TXL – The Urban Tech Republic", a research and industry park for urban technologies, from energy and mobility to water and recycling, as well as the Schumacher Quartier, a new residential area.

BY THE TEGEL PROJEKT GMBH

While the Urban Tech Republic provides space for up to 1,000 businesses and 20,000 employees, the Schumacher Quartier will comprise more than 5,000 apartments housing more than 10,000 people in total. The master plan also envisages a park extending to more than 200 hectares, bordering the local recreational landscapes in the west of Berlin. The plans for the continued use of the Tegel Airport site make this one of Europe's largest urban development projects.

This unique project offers the German capital a major opportunity to assume a pioneering role internationally in urban technologies of the future – a market with sales expected to rise to an annual volume of 5,400 billion euros over the next ten years.

According to the current UNESCO forecast, in 40 years' time around 70% of the world's population will be living on just 3% of the Earth's surface.

A TEST GROUND FOR THE CITY OF TOMORROW

According to the current UNESCO forecast, in 40 years' time around 70% of the world's population will be living on just 3% of the Earth's surface. Vast urban conurbations will place entirely new demands on residential housing, infrastructure, communications, and transport, and require the development and use of new technologies. As a result, the technologies developed and tested in the Urban Tech Republic are focusing on the things considered vital to keeping metropolises alive in the twenty-first century – efficient energy use, sustainable construction, eco-friendly mobility, recycling, the control of systems in networks, clean water, and the use of new materials. These are areas where Germany already plays a leading role today. The Urban Tech Republic offers the chance to conduct practical trials of everything the cities of the future need.

SPACE FOR INNOVATIVE MINDS AND SELF-STARTERS

After Tegel Airport is closed, the site will provide a home for new jobs. Along with the existing buildings, the research and industry park alone offers 211 hectares for projects and space for up to 1,000 businesses. The Beuth University of Applied Sciences, the scientific heart of the new technology park, is set to move into the former central terminal together with its more

Berlin TXL wird als autofreies Quartier geplant.
Berlin TXL is being planned as a car-free area

© Tegel Projekt GmbH/rendertaxi GmbH

Kleiner Nachbarschaftsplatz
im Schumacher Quartier
Small neighbourhood square
in the Schumacher Quartier

than 2,500 students. In total, the Berlin TXL campus aims to provide space for around 5,000 students. The adjacent areas are earmarked for research and development as well as manufacturing companies. In addition, Berlin TXL will also be home to Berlin's largest continuous inner-city industrial area – set on a spreading 80-hectare site.

In total, the Berlin TXL campus aims to provide space for around 5,000 students.

The construction of the research and industry park is planned in four building phases with completion scheduled for around 2040. The first phase includes converting and refurbishing Terminal A to house the Beuth University of Applied Sciences. With fire, civil protection, and emergency services as one of the major issues for tomorrow's cities, the Berlin Fire and Rescue Service Academy (BFRA) is to move into the large former hangers. Terminals B and D are to house the business and technology centres for start-ups and also provide conference and congress facilities.

SUSTAINABLE HOMES IN THE SCHUMACHER QUARTIER

In the Urban Tech Republic's direct vicinity, the Schumacher Quartier will be developed as a smart residential district providing over 5,000 homes that establish new ecological and social standards. A further 4,000 homes are planned in the neighbouring districts of Cité Pasteur and TXL Nord. This new urban city district will not only close the historical gap at Kurt-Schumacher-Platz, unable to be developed previously due to the air traffic, but also perfectly complement the research and industry park. Smart planning, active energy production and a modern traffic concept will provide an example of how forward-looking, sustainable living and working can be achieved. The Schumacher Quartier will function as an urban lab – Berlin's experimental ground for new urban technologies: climate-compatible, water-sensitive, and responsible in its approach to raw materials, energy, and waste.

Berlin TXL will play a key role in the city's transition to climate neutrality. The project has already attracted interest internationally – and it has the potential to provide an exemplary blueprint for the smart, ecological, and social city of the future.

For more information, see: www.berlintxl.de

© Tegel Projekt GmbH/rendertaxi GmbH

Straßen-Visualisierung im Schumacher Quartier
Impression of a street in the Schumacher Quartier

Das Jüdische Krankenhaus ist für mich „Zuhause“

Obwohl das Krankenhaus recht groß war, kannten sich alle Angestellten.

Meine Mutter hat in den Jahren 1927 bis 1942 als Krankenschwester im Jüdischen Krankenhaus gearbeitet. Später war sie dann dort im Lager der Gestapo interniert und konnte während eines Fliegeralarms dank ihrer guten Kenntnis des Geländes entkommen.

Ich wurde 1933 geboren, und da meine Eltern geschieden wurden, als ich noch nicht einmal drei Jahre alt war, wurde es schwierig, wenn Mutti Nachtdienst hatte. Also wurde ich irgendwo auf der Station hingelegt, im Ärztezimmer oder wo sonst gerade ein Bett frei war.

Vormittags war ich im Kindergarten in der Exerzierstraße, auf der anderen Straßenseite, neben dem jüdischen Altersheim, in dem Muttis Großeltern wohnten.

Nachmittags spielte ich dann meist im Krankenhausgarten, oft zusammen mit Evchen, der Tochter von Dr. Helmut Cohn.

Manchmal kam dann jemand von den Angestellten vorbei und sagte: „Na ihr beiden Evchens, hier habt ihr ein paar Groschen, kauft euch was Süßes bei Tantchen Berger (oder Bergner?).“ Das war ein kleiner Laden direkt unter dem Eingangsgebäude.

Obwohl das Krankenhaus recht groß war, kannten sich alle Angestellten. Einige der Ärzte wohnten auch im Krankenhaus.

So war es nicht nur ein Arbeitsplatz, sondern auch ein Ort der Zusammengehörigkeit (so habe ich es jedenfalls in Erinnerung). Meine Mutter schreibt zum Beispiel in ihren Erinnerungen über die Oberin:

„Dann passte sie genauestens auf, wie viel Butter man aufs Brot nahm – damit es nicht zu wenig war! Wenn mittags eine Schwester etwas nicht mochte, wusste sie das. Und sie ließ extra kochen. Ich lebte zu der Zeit vegetarisch, vier Jahre lang etwa. Es wurde auch für mich extra gekocht.“

For me, the Jewish Hospital is “home”

My mother worked as a nurse in the Jewish Hospital from 1927 to 1942. Later, she was interned there when it became a Gestapo compound. As she knew the site so well, she was able to escape during an air-raid alert.

I was born in 1933, and since my parents were divorced before I even turned three years old, it was difficult when Mum was on night shift. So they found a place for me to sleep somewhere on the ward, in the doctors' room or anywhere there was a free bed.

In the mornings, I went to the kindergarten in Exerzierstraße on the other side of the street, next to the Jewish community's home for the elderly where Mum's grandparents lived.

In the afternoons, I mostly played in the hospital garden, often with Evchen, little Eva, Dr Helmut Cohn's daughter.

Sometimes, one of the staff would come past and say, “Well, you two Evchens, here's a few pennies, go and buy yourselves some sweets at Auntie Berger's (or Bergner's?)”. That was a little shop directly under the entrance building.

Although the hospital was a good size, all the staff working there knew each other.

Some of the doctors also lived in the hospital.

It therefore wasn't only a place of work, but also a place with a communal spirit (at least, that's how I remember it). In her recollections of the matron, for example, my mother wrote:

“Then she meticulously kept an eye on how much butter you put on the bread – making sure it wasn't too little! If a nurse didn't like something for lunch, she knew. And she'd have something extra cooked. At that time, I was a vegetarian, for around four years. They also cooked something especially for me.”

Although the hospital was a good size, all the staff working there knew each other.

Chava (Eva) Kürer, Israel
Chiffre 220305

Diesen Text gibt es nur auf Englisch.
Only available in English.

The Nazis failed to destroy the artist David Friedmann

Now his daughter is searching for his Nazi-looted and lost artwork

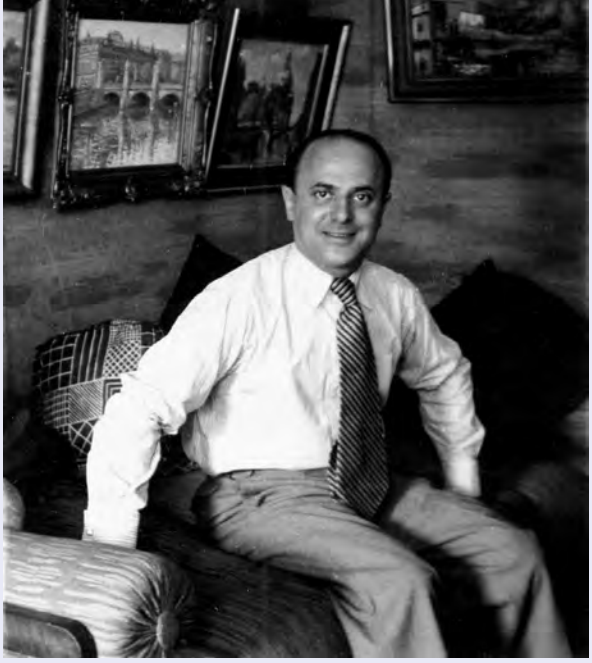


Photo credit: Archive of Miriam Friedman Morris

David Friedmann in 1936 in his apartment at Paderborner Straße 9, Berlin-Wilmersdorf. His painting of the Berlin Cathedral appears in the background. After World War II, it was found in his sister-in-law's apartment. Friedmann's painting of the Schlossbrücke und Zeughaus (castle bridge and arsenal), today the German Historical Museum, also appears there. These paintings are among hundreds of Nazi-looted and lost artworks

Since childhood I watched my father paint with an intensity and passion that struck a chord within me. I was intrigued by his successful pre-war career and the fate of his Nazi-looted art. He had little to show from a collection of hundreds of paintings, drawings, lithographs and etchings, fuelling my passion to find these works and rescue him from obscurity.

David Friedmann was born on 20 December, 1893, in Mährisch-Ostrau, Austria-Hungary, now Ostrava, Czechia. He studied etching with Hermann Struck and painting with Lovis Corinth in Berlin. He painted some of the most important events in modern history, surviving both World War I and World War II as an artist. Friedmann produced late impressionist landscapes, still lifes, interiors and nudes, and achieved acclaim as a painter known for his portraits drawn from life. He exhibited at the Akademie der Künste, Berliner Secession and numerous galleries throughout Germany and Czechoslovakia. His use of light and dark, ability to convey facial expressions, and compositional technique are all hallmarks of his work. Using pencil and paper, he captured the great chess champions of the 1920s. In 1924, his quick-sketching skills launched a secondary career as a freelance press artist. He sketched hundreds of famous contemporary personalities from the arts, music, theatre, sports, politics, and industry, published mainly in the Berlin newspapers and the radio programme magazine, Der Deutsche Rundfunk. Among the luminaries portrayed were Albert Einstein, Arnold Schoenberg, Thomas Mann, Max Liebermann, and Emanuel Lasker.

Friedmann's flourishing career in Berlin was terminated in 1933 by the Nazi regime. As his options narrowed, he continued to produce art illustrating the events and his personal experiences of the time. In 1938, Friedmann fled with his family to Prague, escaping from the Nazis with only his artistic talent as a means to survive. He depicted human fate as a refugee in Prague, as a prisoner

Photo credit: E. Ringelblum Jewish Historical Institute, Warsaw; Inventory No. MŻIH 8-419/24

This colourised drawing is from a 1943 album by David Friedmann documenting the activities of a hat-manufacturing workshop ("Ressort") in the Lodz Ghetto

Photo credit: Andrea Kress

"Havel River Landscape, Berlin", Oil, 1923. This painting spent decades hanging in the home of Andrea Kress, who became curious about David Friedmann. She learned about the artist's daughter's pursuit for lost art and sent this photo

in the Lodz Ghetto, in the Auschwitz subcamp, Gleiwitz I, and as a survivor. His wife Mathilde and little daughter Mirjam Helene were murdered in Auschwitz.

In 1941, the Gestapo looted his oeuvre left behind in Berlin. He lost his studio furniture and materials, hundreds of oil paintings, watercolours, drawings, etchings and lithographs. After Friedmann's deportation to the Lodz Ghetto, Nazi officials looted his Prague art production. In 1946, when a mail service from Berlin to Prague was finally restored, Friedmann received portrait prints and photos of his work in an album. The Prague portraits dated 1940 to 1941 gave a face to numerous known and unknown victims — historically significant evidence of a dynamic Jewish community destroyed by the Nazi regime. Additional portrait prints were found at the National Museum in Prague, Beit Theresienstadt in Givat Haim (Ihud), Israel, and in two family-owned collections. Numerous works, including portraits and landscapes, surfaced at the Jewish Museum in Prague.

Artwork was systematically confiscated and sold at auction by the Nazi regime. The whereabouts of the remainder of Friedmann's looted art is unknown.

Originating from his incarceration period, a portrait drawing of a Polish prisoner in Gleiwitz I was discovered at the State Museum Auschwitz-Birkenau in Poland. Evidence also surfaced of Friedmann's work in the ghetto. His 1942 etching of the Lodz Ghetto bridge appeared as a header on pages of The Chronicle of the Lodz Ghetto, 1941–1944. A handmade album with thirty-three drawings documenting the activities of a hat-manufacturing workshop ("Ressort") in the Lodz Ghetto in 1943 is also held in the collection of the Jewish Historical Institute in Warsaw.

Liberated at age 51, significantly older than most survivors, Friedmann believed there was a reason he survived. The responsibility of bearing witness weighed heavily on his conscience even before deportation. His burning desire was to show to the world the ruthless persecution and inhumanity as practiced by the Nazis, in the hope such barbarism would never happen again. Friedmann captured the scenes he could not erase from his memory — forced labour, torture, killings and the death march. He called the series "Because They Were Jews!".

Friedmann continued to paint throughout his postwar journey. In 1948 in Prague, he wed Hildegard Taussig, a survivor of several concentration camps. Their marriage began at a refugee's pace. One year later, the couple fled communist Czechoslovakia to Israel, where their daughter, also named Miriam, was born. Friedmann worked in a sign shop and contributed to the founding of Israel's commercial art industry.

Every spare moment he painted for himself. Friedmann's colour palette changed to brighter, sun-filled hues as he left behind his old dark world to explore his newly adopted country. After two years, he established his own advertising business and freelanced for the newspapers, permitting more time for artistic pursuits. Besides portraits, he painted landscapes of Lake Kinneret,

Photo credit: Archive of Miriam Friedman Morris

"Liegender Häftling" ("Lying Prisoner"), charcoal, 1945. Last seen in Israel, the location of this drawing of a Gleiwitz I concentration camp prisoner is unknown. The drawing, one of eight from the collection of Zeev Shek, was intended as a donation by his widow Alisa Shek to the Yad Vashem Art Museum, Jerusalem. Three drawings from this collection are on permanent display at the Holocaust History Museum, Yad Vashem

Jaffa, Haifa, Tel Aviv, Netanya, Naharia and Tiberias. Some works are signed "Dfri" in Hebrew letters Daled, Peh, Resh, Yod.

He also enjoyed painting Yarkon River views and Hadar Yosef, where we lived. Sympathetic to the impoverished Jews who had emigrated from Yemen, he portrayed beggars on the streets to express their plight. David Friedmann had captured the landscape of the beginnings of the Jewish state. Decades later, I had immense pleasure tracking down the dramatically changed scenery he painted, now difficult to find or non-existent.

Israel was a new state in poor economic circumstances. Undeterred by his 61 years, Friedmann set his ambitions on America, arriving in New York in 1954. He had to forget what was hidden in his heart, the paintings from the concentration camps, and make a living. Straight off the boat, he auditioned

Copyright © 1989 Miriam Friedman Morris
All Rights Reserved

"Death March from Camp Gleiwitz I to Camp Blechhammer", Oil, 1947. David Friedmann depicts himself as the prisoner with the eyeglasses as a reminder that his art is a first-person witness to evil. He was liberated at Blechhammer by the Red Army on January 25, 1945

for the billboard company, General Outdoor Advertising (GOA). He painted as fast as possible, the only way to save our family from poverty. GOA did not care about his age or that he barely spoke English.

They were impressed with an accomplished artist who painted at astonishing speed — the same skill that saved his life in 1944 in Gleiwitz I. In order to show the SS officers his artistic ability and spare him from death, Friedmann had improvised with primitive materials, making his own paints and brushes out of camp supplies to paint a mural across a barrack's wall. What could he produce to impress them? He thought of the Havel River, painted in Berlin with "white clouds in the blue sky, trees, and in-between a few small houses with red roofs, water, white sailboats and their reflections on the surface of the water".

GOA first moved the family to Chicago and then to St. Louis. After only fifteen months in America, Friedmann had been appointed to the position of top artist at this branch. Instead of pictures from the concentration camps, he painted two-story tall billboards with iconic Clydesdales and happy folks selling beer. The new career brought recognition and satisfaction with life in

America. In 1960, the Friedmann family became proud United States citizens and symbolically dropped the double "n" spelling of the surname.

After retirement in 1962, his art would not be silent. He produced a second series of Holocaust art to fight antisemitism and race hatred of all people. The David Friedman Exhibition opened first in St. Louis in 1964, followed by Baltimore, Maryland in 1965, marking the 20-years anniversary of liberation, and was even reported on in the Israeli press.

Friedmann died at the age of eighty-six on February 27, 1980. He is recognized internationally with works on permanent display at the Holocaust History Museum, Yad Vashem, Jerusalem; the St. Louis Holocaust Museum & Learning Center; and the Sokolov Museum in Czechia. His works are in the collections of numerous institutions and museums, such as the Leo Baeck Institute, New York and Germany; the New Synagogue Berlin-Centrum Judaicum; the State Museum Auschwitz-Birkenau, Poland; and the United States Holocaust Memorial Museum, Washington DC. Exhibition venues include the Berlin Philharmonic Hall in Germany, the Terezín Memorial in Czechia, the United Nations Headquarters and the German Consulate General in New York.

In 1954, Friedmann was among the first to win restitution from Germany for Nazi-looted art. The sum incorporated claims for all his looted property. He continued to fight for justice. In 1961, the International Supreme Restitution Court in Berlin adjudicated an upward adjustment.

David Friedmann was a successful artist with both Jewish and non-Jewish clientele. Art was sold privately, at galleries, exhibitions and auctions. Fleeing the Third Reich, most emigrants found it necessary to sell their art to finance an escape. Others managed to flee with their art.

Artwork often continues to find new owners — sold at auction or through private sales — purchased by people who are not known as collectors. Pieces are displayed on walls of family homes for generations, art they enjoyed all these years, not knowing the paintings have a history and the artist's daughter is searching to find them. David Friedmann artwork has surfaced all over the world — the Netherlands, Denmark, Austria, Belgium, England, France, Germany, Italy, Czechia, Poland, Israel, Australia, China, Canada and the United States. I have just started to find his pre-war art over the last two decades.

Painted by David Friedmann in 1915 in the student atelier of Professor Lovis Corinth, Berlin, this is a rare surviving work from before World War I. After a decades long search, the author had the fortune to connect with the owner's family and see the original painting in Israel in 2012. The painting, among others, was purchased in Berlin by Selma née Philippsthal and Siegbert Wolff. Other Philippsthal siblings also collected David Friedmann artwork, which could be anywhere in the world

Phot credit: Archive of Miriam Friedman Morris

Every painting to emerge is a victory against the Third Reich. David Friedmann made important contributions both in the realms of 20th century art and in the creation of materials that play a powerful humanitarian role in educating people about the reality of the Holocaust.

My goal is to publish a catalogue of his works, evidence of the brilliant career the Nazis could not destroy.

For more about David Friedmann and to provide information you may have about existing works, please visit: www.davidfriedmann.org or the "David Friedmann – Artist as Witness" Facebook page.

With thanks to the National Library of Israel, who originally published this article in its blog. https://blog.nli.org.il/en/lbh_friedmann

Miriam Friedman Morris, USA
Chiffre 220306

David Friedmann adds final touches to his charcoal drawing, "Liberation?" The artist depicts himself as the prisoner with eyeglasses

Phot credit: Peter Rosvik, St. Louis, Missouri, 1964

Jugenderinnerungen

Ich sehe immer mit Spannung dem Erhalt der nächsten Ausgabe der *aktuell* entgegen. Gestern erhielt ich die Ausgabe Nr. 105 und habe sofort das ganze Heft von Anfang bis Ende mit großem Interesse gelesen. Ich fand alles hoch interessant, und es erweckte gewisse Jugenderinnerungen, wie zum Beispiel meine vielen Stunden am Hirschbrunnen im Rudolph-Wilde-Park. Im Jahr 2006 besuchte ich das Rote Rathaus und hatte die Gelegenheit, den damaligen Bürgermeister in seinem Büro zu treffen.

Horst Eisfelder, Melbourne, Australien
Chiffre 220307

Youthful memories

I always keenly look forward to receiving the next issue of *aktuell*. Yesterday, issue No. 105 arrived, and I immediately read the entire magazine from cover to cover with great interest. I found everything extremely interesting and it brought back particular memories of my childhood, for instance, the many hours I spent at the Hirschbrunnen fountain in the Rudolf Wilde Park. In 2006, I visited the Rotes Rathaus and had the opportunity to meet the then Governing Mayor in his office.

Horst Eisfelder, Melbourne, Australia
Chiffre 220307

Heartbreaking story

I am a subscriber to your excellent and beautiful magazine. I understand only a bit of German as I fled from Berlin with my family in 1933 when I was five years old. I am a feminist activist and was particularly interested in the heartbreaking story of Dr Lucie Adelsberger by Dr Benjamin Kuntz of the Robert Koch Institute. I sent it to my feminist e-mail list.

Sonia Pressman Fuentes, Sarasota, USA
Chiffre 220308

More than ever

I look forward to my semi-annual copy of aktuell, but unhappily, I have not received my June copy. I am wondering if this might be due to Covid-19? We have all been through so much, and I am hoping that this is just a delay.
Now more than ever, we here in the USA need to read about Berlin and how our friends there are doing. I hope you are all well.

Lilo Kassel, USA
Chiffre 220309

© Senatskanzlei Berlin

Diese Leserbriefe gibt es nur auf Englisch.
These letters to the editor are only available in English.

Stolpersteine für die ermordeten jüdischen Bewohnerinnen und Bewohner des Israelitischen Lehrerinnenheims in der Baseler Straße 13 (damals Karlstraße 112a)

Wir suchen Informationen zu den Bewohnerinnen und Bewohnern in der Baseler Straße 13 in 12205 Berlin, die dort in der NS-Zeit gelebt haben. Wir möchten zu ihrem Andenken Stolpersteine verlegen lassen.

- **Abraham, Blume Bianca, geb. Michalowitz, geb. 03.10.1871 in Konitz, deportiert am 13.07.1942 nach Treblinka**
- **Adam, Martha, geb. 31.10.1875 in Berlin, deportiert am 13.08.1942 nach Theresienstadt**
- **Bernstein, Henriette, geb. 26.02.1858 in Konitz (Cohnitz), deportiert am 14.07.1942 nach Theresienstadt**
- **Brunn, Rosa, geb. 19.03.1869 in Berlin, deportiert am 02.02.1943 nach Theresienstadt**
- **Burchard (Burchardt) Elise Malchen, geb. 03.05.1874 in Breslau, deportiert am 26.09.1942 nach Treblinka**
- **Gottschalkson, Else Elie, geb. 09.09.1883 in Fischhausen in Ostpreußen, deportiert am 25.01.1942 nach Riga**
- **Herzberg, Rosalie, geb. 02.08.1867 in Przelaika**
- **Bloch, Paula Pauline, geb. Wygodzinski, geb. 07.09.1865 in Berlin, deportiert am 14.07.1942 nach Theresienstadt**
- **Jacoby, Helene Johanna, geb. 20.07.1868 in Danzig, deportiert am 13.07.1942 nach Theresienstadt**
- **Kalischer, Selma, geb. 17.11.1864 in Breslau, deportiert am 08.09.1942 nach Theresienstadt**
- **Lepehne, Anna, geb. 12.05.1865 in Labiau, deportiert am 13.07.1942 nach Theresienstadt**
- **Lewin, Martha, geb. 03.02.1897 in Berlin, deportiert am 01.03.1943 nach Auschwitz**
- **Merten, Fanny, geb. 02.05.1866 in Neuenburg, deportiert am 08.09.1942 nach Theresienstadt**
- **Meyer, Elsbeth, geb. 18.04.1872 in Berlin, deportiert am 02.02.1943 nach Theresienstadt**
- **Rosenberg, Meta, geb. 18.10.1898 in Bromberg, deportiert am 15.08.1942 nach Riga**
- **Scheyer, Bianca, geb. 26.11.1864 in Polzin, deportiert am 14.07.1942 nach Theresienstadt**
- **Sittenfeld, Frieda Riekel Rickel, geb. Herzberg, geb. 10.06.1862 in Przelaika b. Beuthen, deportiert am 08.09.1942 nach Theresienstadt**
- **Wilk, Gertrud, geb. 30.07.1876 in Tilsit, deportiert am 13.07.1942 nach Theresienstadt**
- **Wygodzinski, Helene, geb. Rosenthal, geb. 23.07.1870 in Magdeburg, deportiert am 13.07.1942 nach Theresienstadt**

Stolpersteins for the murdered Jewish residents of the "Israelitische Lehrerinnenheim", Baseler Straße 13 (then Karlstraße 112a)

We would like to hear from anyone with information about the residents living at Baseler Straße 13, 12205 Berlin, in the Nazi years. We would like to lay Stolpersteins in their memory.

- **Abraham, Blume Bianca, née Michalowitz, born 03.10.1871 in Konitz, deported 13.07.1942 to Treblinka**
- **Adam, Martha, born 31.10.1875 in Berlin, deported 13.08.1942 to Theresienstadt**
- **Bernstein, Henriette, born 26.02.1858 in Konitz (Cohnitz), deported 14.07.1942 to Theresienstadt**
- **Brunn, Rosa, born 19.03.1869 in Berlin, deported 02.02.1943 to Theresienstadt**
- **Burchard (Burchardt), Elise Malchen, born 03.05.1874 in Breslau, deported 26.09.1942 to Treblinka**
- **Gottschalkson, Else Elie, born 09.09.1883 in Fischhausen, East Prussia, deported 25.01.1942 to Riga**
- **Herzberg, Rosalie, born 02.08.1867 in Przelaika bei Beuthen**
- **Bloch, Paula Pauline, née Wygodzinski, born 07.09.1865 in Berlin, deported 14.07.1942 to Theresienstadt**
- **Jacoby, Helene Johanna, born 20.07.1868 in Danzig, deported 13.07.1942 to Theresienstadt**
- **Kalischer, Selma, born 17.11.1864 in Breslau, deported 08.09.1942 to Theresienstadt**
- **Lepehne, Anna, born 12.05.1865 in Labiau, deported 13.07.1942 to Theresienstadt**
- **Lewin, Martha, born 03.02.1897 in Berlin, deported 01.03.1943 to Auschwitz**
- **Merten, Fanny, born 02.05.1866 in Neuenburg, deported 08.09.1942 to Theresienstadt**

- Meyer, Elsbeth, born 18.04.1872 in Berlin, deported 02.02.1943 to Theresienstadt
- Rosenberg, Meta, born 18.10.1898 in Bromberg, deported 15.08.1942 to Riga
- Scheyer, Bianca, born 26.11.1864 in Polzin, deported 14.07.1942 to Theresienstadt
- Sittenfeld, Frieda Riekel Rickel, née Herzberg, born 10.06.1862 in Przelaika bei Beuthen, deported 08.09.1942 to Theresienstadt
- Wilk, Gertrud, born 30.07.1876 in Tilsit, deported 13.07.1942 to Theresienstadt
- Wygodzinski, Helene, née Rosenthal, born 23.07.1870 in Magdeburg, deported 13.07.1942 to Theresienstadt

Andrea Lemke
email: lemandrea@yahoo.de
Chiffre 220310

Ich suche nach Informationen über die Familien von Hedwig Haberland und Toni Unger

Hat jemand Informationen über die Familien von:

- Hedwig Haberland, geborene Sternberg; geboren 1872, wohnhaft in Berlin, verstorben 1959 in London. Ihre beiden verheirateten Töchter lebten in England.
- Toni Unger, geborene Goldschmidt; geboren 1874, wohnhaft in Berlin, verstorben 1944 in Schweden

Looking for information about the families of Hedwig Haberland and Toni Unger

Does anyone have information about the families of:

- Hedwig Haberland née Sternberg, born 1872. Lived in Berlin. Died London 1959. Mrs. Haberland's two married daughters lived in England
- Toni Unger née Goldschmidt, born 1874. Lived in Berlin. Died Sweden 1944

George Fogelson
704 Rita Street
Redondo Beach, CA 90277 USA
email: fogelson@berkeley.edu
Chiffre 220311

Stolpersteinverlegung für Familie Herrmann in Herzfelde bei Berlin

Zur Vorbereitung der Verlegung von fünf Stolpersteinen in Herzfelde bei Berlin, Hauptstraße 13, suchen wir Informationen, Verwandte, Angehörige, Nachbarn der fünf Familienmitglieder, die bis März 1941 in der Hauptstraße 13 gelebt haben:

- Emma Herrmann, geb. Hermann, geboren am 18.09.1859 in Freiberg-Oststernberg, deportiert ins Ghetto Theresienstadt am 04.10.1942, ermordet am 09.01.1943 in Theresienstadt
- Paul Herrmann, geb. am 17.06.1886 in Herzfelde/Niederbarnim/Brandenburg, deportiert am 03.02.1943, ermordet in Auschwitz
- Antonie Herrmann, geb. Levy, geb. am 23.01.1890 in Barmen – Eberfeld/Wuppertal, deportiert am 04.02.1943, ermordet in Auschwitz
- Günther Herrmann, geb. am 16.09.1921 in Herzfelde/Niederbarnim/Brandenburg, deportiert am 02.03.1943, ermordet in Auschwitz
- Rolf Martin Herrmann, geb. am 22.10.1925 in Herzfelde/Niederbarnim/Brandenburg, Flucht mit Hilfe in die USA 1941. Rolf ist der einzige Überlebende aus dieser Familie. Wir wissen, dass Rolf Martin in Chicago bei seinem Onkel Carl E. Hellmann in der Roscoe Street 434 gelebt hat, US-Staatsbürger geworden ist und sich wie sein Onkel Hellmann nannte. Er gründete eine Familie mit Clara Altmann und hatte mit ihr gemeinsam eine Tochter. Anfang 2019 ist er verstorben.

Bitte helfen Sie uns und versuchen Sie, sich zu erinnern. Jede noch so kleine Information ist wichtig. Schreiben Sie bitte auf Deutsch, Englisch, Hebräisch, Russisch oder Französisch.
Vielen Dank!

Laying Stolpersteins for the Herrmann family in Herzfelde bei Berlin

To prepare for laying five Stolpersteins in Hauptstraße 13, Herzfelde bei Berlin, we are looking for information, relatives, neighbours, or friends of the five family members who lived at Hauptstraße 13 until March 1941:

- **Emma Herrmann, née Hermann, born 18.09.1859, in Freiberg (Oststernberg), deported 04.10.1942 to Theresienstadt and murdered there 09.01.1943**
- **Paul Herrmann, born 17.06.1886 in Herzfelde/Niederbarnim/ Brandenburg, deported 03.02.1943, murdered in Auschwitz**
- **Antonie Herrmann, née Levy, born 23.01.1890 in Barmen – Eberfeld/Wuppertal, deported 04.02.1943, murdered in Auschwitz**
- **Günther Herrmann, born 16.09.1921 in Herzfelde/ Niederbarnim/Brandenburg, deported 02.03.1943, murdered in Auschwitz**
- **Rolf Martin Herrmann, born 22.10.1925 in Herzfelde/ Niederbarnim/Brandenburg, helped to escape to the USA, 1941. Rolf was the sole survivor of the family. We know Rolf Martin lived in Chicago with his uncle Carl E. Hellmann in Roscoe Street 434, became an American citizen and took his uncle's surname Hellmann. He married Clara Altmann and they had one daughter. He died in early 2019.**

Please let us know if you can remember anything about the family – every piece of information, no matter how small, is important. You can write to us in German, English, Hebrew, Russian or French.
Thank you!

Sabine Franke
Orchideensteg 11
16321 Bernau
email: franke@heinitz-gymnasium.de
Chiffre 220312

Ich suche Verwandte und Bekannte von Kurt Thomas für eine Stolpersteinverlegung in der Gelfertstraße 23–25

Kurt Thomas kam als Sohn des jüdischen Kaufmanns Fritz Thomas und seiner Frau Jenny (geb. Glaser) am 30. August 1880 in Waldenburg in Schlesien zur Welt. Nach dem Besuch des Gymnasiums studierte er in Freiburg, München, Berlin und Breslau Medizin. 1911 promovierte er in Leipzig.
Im Ersten Weltkrieg meldete er sich als Freiwilliger und wurde Oberstabsarzt. Wegen nicht erlaubter Behandlung von Kriegsgefangenen mit Morphium kam er zeitweilig in Festungshaft.
Seit 1922 wohnte er in der Gelfertstraße 23–25 und heiratete am 23. August 1923 die Protestantin Lia von der Osten. Sie wurde am 14. Dezember 1875 in Lübz in Mecklenburg geboren und hieß mit vollem Namen Lisbeth Hermine Marie von der Osten. Sie brachte zwei Kinder mit in die Ehe, Willi und Edith, geschiedene Arendt. Die junge Frau wurde später von Kurt Thomas adoptiert. Bis 1936 betrieb dieser ein Röntgeninstitut in der Leipziger Straße 63a (Berlin-Mitte). Dann wurde Kurt Thomas gezwungen, es unter Wert abzugeben. „Daraufhin eröffnete er in seinem Haus in Dahlem eine Privatpraxis. Um das Vermögen der Familie zu retten, trennten sich Kurt und Lia Thomas am 3. März 1939." Aber schon 1938 war Lia Thomas als alleinige Wohnungsinhaberin in der Gelfertstraße geführt, wo dann ein Jahr später Namen von neuen Bewohnern hinzukamen. Lia Thomas zog danach in die Kaiserallee 71 (seit 1950 Bundesallee) in Wilmersdorf. Ab 1940 war Kurt Thomas offiziell bei seiner jüdischen Schwester Else Wygodzinski, geb. Thomas, in der Markelstraße 61 (Steglitz) gemeldet. In Wirklichkeit lebte er aber wohl in der Kaiserallee bei Lia, von der er sich ja nur zum Schein hatte scheiden lassen, wie es später mehrfach hieß. Am 15. März 1940 stellte er ihr sogar eine Generalvollmacht aus. Genau ein Jahr später heiratete er überraschenderweise in einem jüdischen Ritual die am 26. Dezember 1914 in Berlin geborene Schneiderin Ruth Ernestine Rosenthal, die er seit 1939 gekannt haben soll. Sie gab sich als seine Verlobte aus und nannte sich danach Ruth Thomas. Die jüdische Trauung wurde in der Wohnung der Mutter der Braut (Hohenstaufenstraße 43 in Schöneberg) durch

einen ihr bekannten Rabbiner vollzogen. Im April 1941 kam es zur Zwangsräumung der Wohnung in der Markelstraße 61 und zum Umzug von Kurt Thomas in eine „Judenwohnung“ in der Konstanzer Straße 51 (Wilmersdorf) zu „Israel“ Reimann, Vorderhaus, II. Stock. Miete: 30 Reichsmark (RM). Ruth Thomas behauptete nach dem Krieg, dort mit Kurt Thomas zusammengelebt zu haben. Der 11. Dezember 1942 war der Tag der Einziehung des „volks- und staatsfeindlichen Vermögens“ von Kurt Thomas.
Am 15. Februar 1943 wurde er in der Wohnung seiner früheren Frau Lia in der Kaiserallee 71 durch die Gestapo verhaftet und in ein ehemaliges jüdisches Altersheim in der Großen Hamburger Straße 26 in Berlin-Mitte gebracht, das seit dem Sommer 1942 als „Abwanderungslager“ diente. Einen Tag später musste er die „Vermögenserklärung“ ausfüllen. Am 19. Februar 1943 deportierte man ihn mit dem „29. Osttransport“ vom Güterbahnhof Moabit aus nach Auschwitz in Polen. Er hatte die lfd. Nummer 910 in der Transportliste. Im Zug befanden sich fast 1.000 Menschen, von denen 772 bald nach der Ankunft am 20. Februar 1943 in den Gaskammern getötet wurden. Von Kurt Thomas verliert sich dort jede Spur.
Ob er Selbstmord beging, konnte nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Als Todestag wurde der 31.12.1943 festgesetzt. Am 7. November 1961 verstarb Lisbeth „Lia“ Thomas.

I am trying to contact relatives and friends of Kurt Thomas for the laying of a Stolperstein at Gelfertstraße 23–25

Kurt Thomas was born on 30 August 1880 in Waldenburg, Silesia, the son of the Jewish businessman Fritz Thomas and his wife Jenny (née Glaser). After graduating from grammar school, he studied medicine in Freiburg, Munich, Berlin, and Breslau (today Wrocław). In 1911, he submitted his PhD thesis in Leipzig.
He volunteered in the First World War and became a major in the medical corps. For a time, he was held in military prison for unauthorised treatment of prisoners-of-war with morphine.
From 1922, he lived at Gelfertstraße 23–25. On 23 August 1923, he married Lia von der Osten, who was a Protestant. Born on 14 December 1875 in Lübz, Mecklenburg, her full name was Lisbeth Hermine Marie von der Osten. She had two children from her first marriage, Willi and Edith (divorced, formerly Arendt). The young woman was later adopted by Kurt Thomas. He ran a radiology institute at Leipziger Straße 63a (Berlin-Mitte) until 1936, when he was forced to sell it far below its market price. He then opened a private practice in his house in Dahlem. To secure the family's assets, Kurt and Lia Thomas separated on 3 March 1939. However, Lia Thomas was already listed as the sole tenant in Gelfertstraße in 1938. A year later, the names of new residents were also registered as living there. Afterwards, Lia Thomas moved to Kaiserallee 71 (since 1950 Bundesallee) in Wilmersdorf. From 1940, Kurt Thomas was officially registered as living with his Jewish sister Else Wygodzinski, née Thomas, in Markelstraße 61 (Steglitz). In reality, though, he was most likely living with Lia in Kaiserallee. Apparently, as was later claimed by various sources, they only divorced on paper. On 15 March 1940, Kurt Thomas even gave Lia a general power of attorney. Exactly one year later, he then surprisingly married Ruth Ernestine Rosenthal, née Schneiderin, born on 26 December 1914 in Berlin. He is thought to have known her since 1939. Their marriage ceremony was held according to Jewish ritual. Ruth told people they were engaged and after the marriage, she took Kurt Thomas's surname. The ceremony was held in the apartment of the bride's mother (Hohenstaufenstraße 43, Schöneberg) in the presence of a Rabbi known to her. In April 1941, the residents were ordered to leave the apartment at Markelstraße 61, and Kurt Thomas moved in with "Israel" Reimann in a "Judenwohnung" ("Jewish apartment") in Konstanzer Straße 51 (Wilmersdorf), front building, second floor. The rent was 30 Reichsmark (RM). After the war, Ruth Thomas said that she lived there together with Kurt Thomas. On 11 December 1942, Kurt Thomas's "assets hostile to the Volk and the state" (volks- und staatsfeindliche Vermögen) were seized.
On 15 February 1943, the Gestapo arrested him in the apartment of his former wife Lia in Kaiserallee 71. He was taken to a former Jewish home for the elderly in Große Hamburger Straße 26 in Berlin-Mitte which, since summer 1942, served as an assembly and transit camp. One day later, he had to fill out a "declaration of assets". On 19 February 1943, he was deported on Osttransport 29 from the Moabit goods station to Auschwitz in Poland. He was number 910 on the deportation list. The train carried nearly 1,000 people. Soon after their arrival in Auschwitz on 20 February 1943, 772 of them were murdered in the gas chambers. There is no record of what happened to Kurt Thomas.
There is no certain evidence of whether he committed suicide or not. His date of death was given as 31 December 1943. Lisbeth "Lia" Thomas died on 7 November 1961.

Harald Schlierike
Tel.: +49 30 50 56 70 34
email: harald.schlierike@web.de
Chiffre 220313

Diese Suchanzeigen gibt es nur auf Englisch.
Only available in English.

Photo Credit: Archive of Miriam Friedman Morris

Who is the Lady in Red?

Many German Jews fleeing the Nazi regime sought refuge in the UK, some of whom were portrayed in 1920's Berlin by my father David Friedmann. In London, I found the only original drawing of a violinist from my father's series of musician drawings and two portfolios of lithograph portraits depicting world-famous chess masters. Few original Friedmann portraits have surfaced, either Nazi-looted and destroyed or by the bombing in Germany at the end of World War II.

In 2019 a portrait of a "Lady in Red" turned up for auction in Oxfordshire. The oil painting is signed by Dav. Friedmann and dated 1928. This was a commissioned work certainly belonging to a Jewish refugee. Perhaps someone might recognize the subject. Likely her family died out, the painting exchanged hands, and finally sold as part of an estate. For more about my search please see article in this issue of *aktuell*.

Miriam Friedman Morris
email: mirifm@aol.com
Chiffre 220314

Searching for descendants of the PHILIPPSTHAL family from Berlin

Hugo Philippsthal was shot by the Nazis in April 1945 in Berlin. His wife Friedel testified that in the years spanning 1929 to 1932, Hugo bought 5 oil paintings by David Friedmann. Friedel was not Jewish, perhaps the paintings survived. The couple had two daughters, Margit and Jutta. Jutta lived in Berlin in 1957. Margit H. Thompson lived in London in 2007.

Selma Wolff and Hermann were also Philippsthal siblings who collected art. They fled Nazi Germany; Hermann to Denmark, Selma and husband Siegbert to Eretz Israel. The couple had three children: Theo, Hans and Ruth Wolff. Other Philippsthal siblings also emigrated – Julius with his wife Bertha to the United States of America, Gertrud with husband Denny Simon to Israel, and Paul Philippsthal to Johannesburg, South Africa. Although I have had contact with their descendants, there are almost no traces of the paintings scattered around the world, which have been largely lost. Does anyone have connections to the family or know the whereabouts of any David Friedmann artwork?

Miriam Friedman Morris
email: mirifm@aol.com
Chiffre 220314

Photo Credit: Archive of Miriam Friedman Morris

Recognize the Knabe mit Ball/Boy with Ball?

This portrait of a young boy holding a ball in his lap surfaced at an auction house in Regensburg, Germany. The oil painting is signed Dav. Friedmann and dated 1924. The life-size portrait was apparently commissioned by a wealthy family who may have lived in Berlin. Without an artist's label the boy's name is unknown and there is no chance of learning the previous owner's identity. The painting was donated to the Leo Baeck Institute in New York and is kept in Berlin. Does anyone recognise the boy and can provide information about this family?

Miriam Friedman Morris
email: mirifm@aol.com
Chiffre 220314

Drei Fragen an … Estrid Sørensen

Seit 2006 ist Estrid Sørensen Gärtnerin im Kleingartenverein Bornholm II e. V. im Prenzlauer Berg. Die Professorin für Wissensanthropologie freut sich sehr über die Gemeinschaft im Gartenverein und die Möglichkeit, hier so viele unterschiedliche Menschen kennenzulernen. In ihrem Garten genießt sie es besonders, sich die Hände beim Buddeln schmutzig zu machen, „weil dadurch der Kopf frei wird". Hier wird viel experimentiert: Letztes Jahr hatte sie Erfolg mit Wirsing, in diesem Jahr kamen die Pastinaken besonders gut.

© Portraitaufnahme von Estrid Sørensen

1. Was bedeutet Ihr Kleingarten für Sie?

Sehr viel. Als mein drittes Kind geboren wurde, wollte ich einfach einen Garten zur Erholung für die Familie. Ich wusste nicht viel über das Kleingartenwesen und sah den Kleingarten eher als ein privates Projekt. Das hat sich geändert. Nicht nur wenn man Kinder hat und sich auch darauf freut, irgendwann Enkelkinder zu bekommen, ist der Klimawandel eine schreckliche Bedrohung. Man fühlt sich hilflos. Mir hat die Stadt nun 400 Quadratmeter überlassen, mit denen ich einen kleinen Beitrag zur Biodiversität, zur Kühlung der Stadt, zur Sauerstoffproduktion und zur Wasserspeicherung beitragen kann. Es beruhigt ein bisschen, dass man etwas tun kann.

2. Was machen Sie am liebsten, wenn Sie in Ihrem Kleingarten sind?

Ich buddle sehr gerne in der Erde. Jedes Jahr baue ich andere Sachen an und versuche zu lernen, was gut wächst. Ich hatte keine Erfahrung mit dem Gärtnern, als ich den Garten übernommen habe. Ein Gärtner, der uns jedes Jahr die Kunst des Baumschnitts näherbringt, meint, dass man den Baum angucken und sich fragen muss: „Was will der Baum?" So habe ich gelernt, auch die Hecke, den Rasen, die Möhren und den Boden usw. zu fragen: Was wollen sie? Darauf folgt dann die Interaktion mit der Natur: Man schneidet und schaut, wie der Baum reagiert. Man reichert den Boden mit Kaffeesatz an und schaut, wie die Tomaten sich daraufhin verhalten. Wenn die Blätter blau werden, haben die Pflanzen zu viel Kaffee bekommen. So wird das Gärtnern zu einem tollen Tanz zwischen Pflanzen und Gärtnerin. Mir macht das viel Freude.

Ein Blick in den Garten von Estrid Sørensen
A look into Estrid Sørensen's garden

© Kleingartenanlage Bornholm II e.V.

Viele Kleingärtnerinnen und Kleingärtner bauen auch Obst und Gemüse an.
Many allotment gardeners also grow vegetables and fruit.

3. Wie hat Corona die Kolonie verändert?

Ich denke, wir waren alle diesen Frühling öfter im Garten. Auch viele Jugendliche, die sonst keinen Ort zum Feiern finden, haben die Gärten für sich entdeckt. Der Chor der Gethsemanekirche übt manchmal im Biergarten des Vereinshauses, und wir bieten auch anderen Vereinen einen Ort für Sitzungen usw. an. 2015 haben wir Obst und Gemüse für Flüchtlinge gespendet, und in der Zeit der Pandemie bieten wir unsere Fläche an, damit Menschen sich draußen versammeln können. Manche denken, die Fläche sei zu kostbar, um einigen wenigen Kleingärtnern ein Idyll zu bieten. Hier sind jedoch so viele Menschen: Viele Gärten werden von mehreren bewirtschaftet, deren Familien, Freunde und Freundinnen sowie Arbeitskollegen und Arbeitskolleginnen auch kommen. Dazu genießen Spaziergängerinnen, Jogger und viele mehr die Anlage. Wer es nicht vorher schon bemerkt hat, hat spätestens in der Zeit der Pandemie vor Augen geführt bekommen, wie viele Menschen von den Kleingärten profitieren.

© Kleingartenanlage Bornholm II e.V.

Bienen freuen sich über die Pflanzenvielfalt.
The bees love the diversity of plants.

© Kleingartenanlage Bornholm II e.V.

Three questions for… Estrid Sørensen

Estrid Sørensen has had an allotment garden at the Bornholm II complex in Prenzlauer Berg since 2006. She really appreciates the sense of community in the allotment complex and the chance to meet so many different people. A professor of anthropology of knowledge, Estrid Sørensen especially likes getting her hands dirty as she digs in the garden since, as she says, "it clears her head". She also enjoys experimenting – last year, the savoy cabbage was a success, this year the parsnips were particularly good.

© Kleingartenanlage Bornholm II e.V.

Der Biergarten der Kleingartenanlage Bornholm II e.V.
The beer garden at the Bornholm II allotment complex

1. What does your allotment mean to you?

It means a great deal. After I had my third child, I simply wanted a garden as a place for the family to relax. I didn't know very much about how the allotments are organised, and tended to view an allotment as a private project. But that's changed – climate change is a terrible threat, and not just when you have children and are looking forward to grandchildren one day. You feel so helpless. Now, the city has entrusted 400 square metres to my care – and I can use it to make a small contribution to biodiversity, cooling the city, oxygen production and water retention. Knowing you can do take action provides a little bit of a comfort.

2. What do you like to do most in your garden?

I really like digging and turning the earth. Every year, I plant different things and try to learn what grows well here. Before I took over the garden, I had no experience with gardening at all. Every year, we have a gardener to tell us about the art of pruning trees. He says you have to look at the tree and ask: "What does the tree want?". This is why I've also learnt to ask the hedge, the lawn, the carrots, the earth, and so on: What do you want? That's the basis for interacting with nature. You prune the tree, and then look to see how it reacts. You enrich the soil with coffee grounds, and see how the tomatoes react afterwards. If the leaves turn blue, the plants have had too much coffee. That turns gardening into a wonderful dance between the plants and the gardener. That's something I really enjoy.

3. How has the coronavirus pandemic changed your allotment complex?

I think this spring we were all in our gardens more often. And lots of young people who find nowhere else to have a party have also discovered the allotments. Sometimes, the Gethsemane Church choir practices in the beer garden at the association's club house, and we also offer other associations a space for their meetings and so on. In 2015, we donated fruit and vegetables for refugees, and during the coronavirus pandemic, we are offering our gardens as a place where people can gather outdoors. Some think these areas are too valuable to just be given to a few gardeners as an idyllic retreat. But there are so many people here. Lots of gardens are looked after by several people, and their families, friends, and work colleagues come here too. And the walkers, joggers and many other passers-by enjoy the allotment grounds. Anyone who hadn't noticed it before has, by the coronavirus pandemic at the latest, obviously realised just how many people benefit from these allotment gardens.

Impressum / Publishing information: Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Jüdenstraße 1, 10178 Berlin, E-Mail: aktuell@berlin.de, Tel.: + 49 30 90 26 22 80, Fax: + 49 30 90 26 25 26, www.berlin.de/aktuell **Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes / Person responsible in terms of German press law:** Melanie Reinsch **Redaktion / Editors:** Amelie Müller, Julia Wendt, Laura Donath, Franziska Stockem, Juliane Piehl **Übersetzung / Translation:** Andrew Boreham **Design und Umsetzung / Design and execution:** ariadne an der spree GmbH **Auflage / Print run:** 6.000 **Titelfoto / Cover photo:** © alexeynovikov/depositphotos.com **Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe / Editorial deadline for the next issue:** 28.02.2021. Wir bitten um Ihr Verständnis, dass aus Platzgründen nicht alle zur Veröffentlichung geeigneten Einsendungen abgedruckt werden können. Außerdem können wir für die Richtigkeit der Angaben keine Gewähr leisten. Please note that due to space constraints we cannot print all correspondence that is suitable for publication. We appreciate your understanding. We also cannot accept liability for any inaccurate information. **Weitere Berlin-Informationen unter:** www.berlin.de, www.visitberlin.de **/ Further information on Berlin:** www.berlin.de/en, www.visitberlin.de/en

Berliner Schnauzen

Nicht nur Menschen, auch Wildtiere lassen sich gerne in Großstädten nieder. Hier gibt es keine Jäger, dafür reichlich Nahrung. Deshalb ist die Artenvielfalt in Städten heute oft größer als im Umland. Auch in Berlin tummeln sich Füchse, Wildschweine, Waschbären, Marder, Kaninchen – sie haben sich an das Leben in der Stadt angepasst und sind richtige Berliner Schnauzen: selbstbewusst, angstfrei und manchmal ganz schön dreist. Das Bild von der Wildsau, die einem nackten Badegast am Teufelssee eine Tasche geklaut hatte, ging im Sommer um die Welt. *aktuell* zeigt weitere Aufnahmen von den wilden Stadtbewohnern.

© anthony/stock.adobe.com

© martinetlinger/stock.adobe.com

© kseniiavladimir/stock.adobe.com

© Albert Beukhof/stock.adobe.com

© Martin Grimm/stock.adobe.com

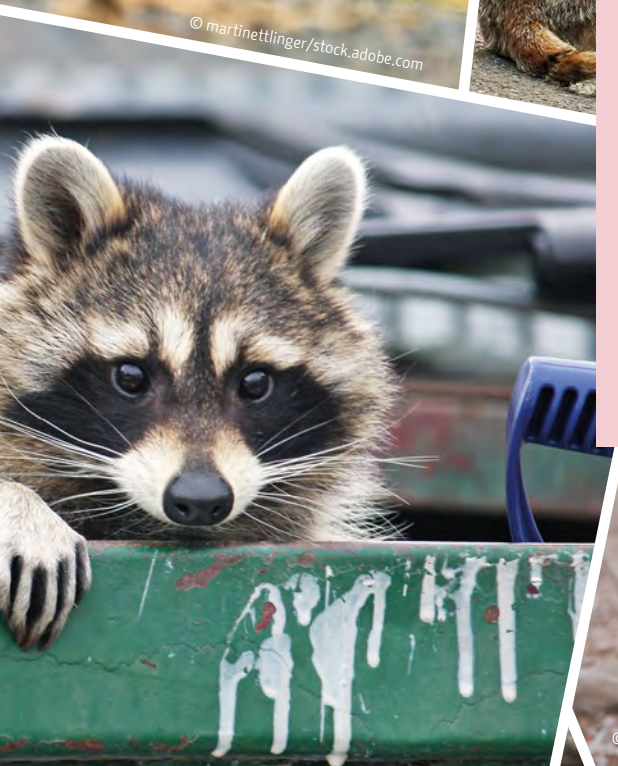
© Hannah Haifisch/stock.adobe.com

© Tierfoto/stock.adobe.com

© Jenny Thompson/stock.adobe.com

Born and bred Berliners

People are not the only ones who like to move to large cities – animals do as well. Here, they are well away from hunters and able to find a wealth of food. Unsurprisingly, today's cities are often home to a greater species diversity than the surrounding countryside. Larger mammals that have turned Berlin into their stomping ground include foxes, wild boar, racoons, martens, and rabbits. All of them have adapted to urban life, and become born and bred Berliners – confident, fearless, and sometimes nothing other than bold as brass. In summer, a photo went viral of a nude sunbather at Teufelsee lake chasing a wild boar that made off with his bag. *aktuell* is showing other photos of our city's wild residents.

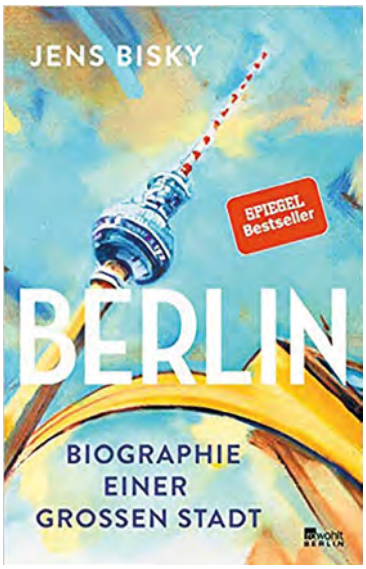


Berlin

BIOGRAPHIE EINER GROSSEN STADT

Parvenü der Großstädte, Labor der Moderne, Symbol des zerrissenen 20. Jahrhunderts: In Berlin konzentriert sich nicht nur deutsche, sondern auch europäische Geschichte. Beides hat Jens Bisky im Blick, wenn er die Entwicklung der Stadt seit ihrem Aufstieg zur preußischen Residenz schildert. Berlin war äußerst wandlungsfähig und offen: für die verfolgten französischen Hugenotten und die Denkerinnen und Denker der Aufklärung unter Hohenzollernherrschaft; später als Metropole des Proletariats und der Großindustrie, der Künstler und Journalistinnen und als „Place to be" der Goldenen Zwanziger. All das wird bei Bisky anschaulich erfahrbar, genauso aber auch die Zerstörung im Zweiten Weltkrieg und die spannungsgeladene Atmosphäre nach 1945, als sich hier die großen Machtblöcke gegenüberstanden.
Jens Bisky legt eine Gesamtdarstellung der Geschichte Berlins vor, wie es sie seit Jahrzehnten nicht gegeben hat, vom Dreißigjährigen Krieg bis in die Gegenwart. Eine faszinierende Erzählung über Entstehung und Aufstieg, Fall und Neubeginn – und zugleich ein packendes Panorama deutscher wie europäischer Geschichte im Spiegel einer einzigartigen Metropole.

Von Jens Bisky
976 Seiten, 38,00 Euro
Rowohlt Berlin, 2019
ISBN: 3871348147
Sprache: Deutsch



Diese Buchempfehlungen gibt es nur auf Deutsch.
Only available in German.

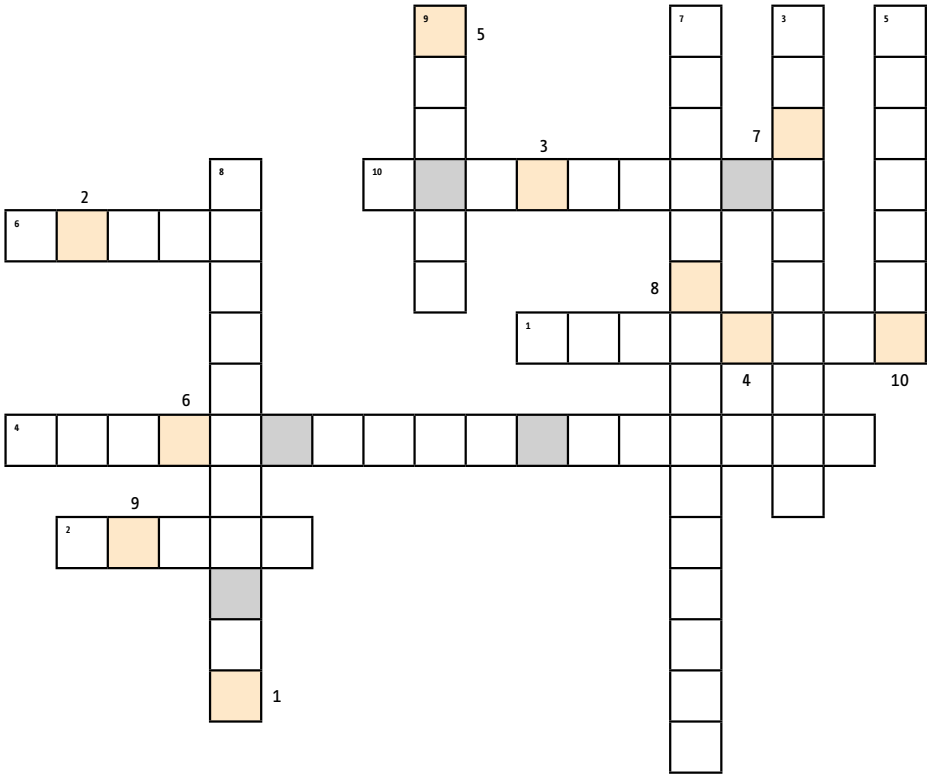
Gott wohnt im Wedding

EIN HAUS. EIN JAHRHUNDERT. SO VIELE LEBENSGESCHICHTEN

Alle sind sie untereinander und schicksalhaft mit dem ehemals roten Wedding verbunden, diesem ärmlichen Stadtteil Berlins. Mit dem heruntergekommenen Haus dort in der Utrechter Straße. Leo, der nach siebzig Jahren aus Israel nach Deutschland zurückkehrt, obwohl er das eigentlich nie wollte. Seine Enkelin Nira, die Amir liebt, der in Berlin einen Falafel-Imbiss eröffnet hat. Laila, die gar nicht weiß, dass ihre Sinti-Familie hier einst gewohnt hat. Und schließlich die alte Gertrud, die Leo und seinen Freund Manfred 1944 in ihrem Versteck auf dem Dachboden entdeckt, aber nicht verraten hat. Regina Scheer, die großartige Erzählerin deutscher Geschichte, hat die Leben ihrer Hauptfiguren zu einem literarischen Epos verwoben, voller Wahrhaftigkeit und menschlicher Wärme.

Von Regina Scheer
416 Seiten, 24,00 Euro
Penguin Verlag, 2019
ISBN: 3328600167
Sprache: Deutsch

Gewinnspiel Crossword



Lösungswort / *Mystery word*

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

Teilnahmebedingungen: Eine Teilnahme ist ab 18 Jahren möglich. Teilnehmen können Abonnentinnen und Abonnenten der Zeitschrift *aktuell* sowie deren Kinder und Enkel. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes Berlin sowie kooperierender Einrichtungen oder Unternehmen dürfen nicht am Gewinnspiel teilnehmen. Die Senatskanzlei Berlin erhebt, verarbeitet und nutzt Ihre personenbezogenen Daten nur für das Gewinnspiel. Eine Weitergabe Ihrer personenbezogenen Daten an Dritte erfolgt nicht. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinnerinnen und Gewinner werden per E-Mail benachrichtigt.

Competition rules: Participants must be 18 or older. The competition is open to the subscribers to the *aktuell* magazine as well as their children and grandchildren. This crossword prize draw is not open to those employed by the state government of Berlin and cooperating institutions or companies. The Berlin Senate Chancellery only gathers, processes and uses your personal data for this crossword prize draw. We do not pass your personal data on to third parties. The promoter's decision is final and binding. The winners will be informed by email.

PREISGEWINN ZUM KREUZWORTRÄTSEL

In *aktuell* Nr. 105 suchten wir das Lösungswort „Metropole". Alle Gewinnerinnen und Gewinner wurden benachrichtigt.

Um an unserem Gewinnspiel teilzunehmen, schicken Sie bitte das richtige Lösungswort unter Angabe Ihres vollständigen Namens und Ihrer Adresse per E-Mail bis zum 31.03.2021 an aktuell@berlin.de. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir drei Goodie Bags zur neuen Marke Berlin. Viel Erfolg bei unserem Gewinnspiel!

PRIZE CROSSWORD

In *aktuell* Nr. 105, the mystery word was 'Metropole'. All winners have been notified.

To take part in our prize crossword, send us the mystery word from the highlighted squares together with your full name and address by 31 March 2021 at the latest by email to: aktuell@berlin.de. All the correct solutions will be put into a draw, and the winners will be chosen at random. This time three lucky winners will each receive a goody bag for the new Berlin brand. Good luck with our crossword prize draw!

HORIZONTAL/ACROSS

1. Bisheriger Slogan Berlins, der nun abgelöst wurde
1. Berlin's previous brand slogan, now superseded
2. Erster Berliner Gartenbaudirektor: Gustav …
2. Berlin's first director of parks and gardens: Gustav …
4. Städtebauliches Projekt am Standort des Flughafens Tegel
4. Urban development project on the former Tegel Airport site
6. Einer der häufigsten Berliner Straßenbäume
6. One of the most common trees in Berlin (in German)
10. Jüdischer Künstler, geboren 1893: David …
10. Jewish artist, born 1893: David …

VERTIKAL/DOWN

3. Eine Kleingartenkolonie im Prenzlauer Berg
3. Allotment garden association in Prenzlauer Berg
5. Video-Installation im Jüdischen Museum
5. Video installation in the Jewish Museum
7. Standort des geplanten neuen Exilmuseums
7. Location of the planned new Exile Museum
8. Name des Corona-Projekts des Berliner Stadtmuseums
8. Name of Berlin Stadtmuseum's corona project
9. Komponist des Chorwerks „Herbert-Baum-Gruppe zum Gedenken": … Dreyfus
9. Composer of the choral work "Herbert-Baum-Gruppe zum Gedenken": … Dreyfus

Empfehlen Sie *aktuell* weiter

Recommend *aktuell* to friends and family

Hinweis:

Aufgrund der weltweiten COVID-19-Pandemie kommt es derzeit zu Verzögerungen im Postverkehr. Mit einzelnen Ländern, insbesondere in Südamerika, ist der Postverkehr gänzlich unterbrochen. Wir bemühen uns, Ihnen die *aktuell* trotzdem zukommen zu lassen. Alternativ finden Sie uns auch online unter www.berlin.de/aktuell.

Please note:

Due to the global Covid-19 pandemic, many postal services are presently experiencing delays. In individual countries, especially in South America, postal services have been suspended entirely. We are making every effort to ensure you still receive your copy of *aktuell*. Alternatively, you can find the magazine online www.berlin.de/aktuell.

Empfehlen Sie *aktuell* an Freundinnen, Freunde und Familie weiter und machen Sie sie auf die Möglichkeit eines kostenlosen Abonnements aufmerksam. Eine E-Mail an aktuell@berlin.de genügt.

Please continue recommending *aktuell* to your friends and family, and remind them of the possibility of a free subscription. Simply send an email to aktuell@berlin.de.